

Hoffnung
GEGEN
Angst



NORA WOLFF



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Mai 2021

© 2021 by Nora Wolff

Verlagsrechte © 2021 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk, Taufkirchen

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: CPI Deutschland

Lektorat: Debora Exner

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-319-5

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

NORA WOLFF

Hoffnung
GEGEN
Angst

Kapitel 1

Wenn mir jemand vor 20 Jahren gesagt hätte, dass ich noch vor meinem 30. Geburtstag Multimillionär bin, hätte ich bloß unsicher gelächelt, auf dem Absatz kehrtgemacht und mir im Stillen gedacht: *Was für ein Spinner.*

Heute stehe ich auf der Dachterrasse des Co-Working-Space, lasse den Blick über München schweifen und wünsche mir einen Fotografen herbei, der dieses Motiv aufnimmt und ins Internet stellt. Ich mit selbstzufriedenem Gesichtsausdruck und lässig auf die Mauer gestützt vor meiner neuen Rooftop-Bar, ein teurer Gin Tonic in der einen Hand, eine Zigarette in der anderen.

Oder ohne Zigarette.

Einen Moment lang betrachte ich den Glimmstängel zwischen meinen Fingern, als wüsste ich nicht, wie er dorthin gekommen ist.

Eine Zigarette ist zu billig. Wenn, dann eine Zigarre. Das wirkt elitärer. Zigaretten kann sich jeder Hans und Franz leisten.

Als mir der süße Elektriker vorhin nach Feierabend eine angeboten hat, konnte ich nicht ablehnen. Der Flirt war heiß und hat sich definitiv nach mehr angefühlt. Der Arsch des Kerls auch. Wenn heute nicht der Sundowner mit Joscha und Anton wäre, hätte ich ihn für einen Quickie mit in mein Büro genommen. So habe ich mir nur für später seine Nummer geben lassen.

Anton und Joscha verkümmeln sich bestimmt nach nur einem Drink. Bei Anton nichts Neues, aber seitdem Joscha mit Robert zusammen ist, scheint auch er allem, was Spaß macht, entsagt zu haben, um Zeit mit Robert zu verbringen.

Noch mehr Zeit. Immerhin hocken die beiden 24/7 aufeinander, seit sie zusammengezogen sind.

Für mich unvorstellbar.

Aber ich wünsche sowohl Joscha als auch Anton, dass es mit ihren Beziehungen klappt. Dass nicht nur im Moment alles Zuckerwatte und honigsüß ist, weil der Sex aufregend und man

selbst ach so verliebt ist, sondern dass es anhält. Es soll ja Menschen geben, bei denen das funktioniert, ohne dass sie einander an die Gurgel gehen.

Ich werfe einen Blick aufs Handy. 19:18 Uhr. Anton hat bereits angekündigt, länger arbeiten zu müssen. Nachdem sein Vater die Nummer mit dem gefakten Meeting durchschaut hat, kommt das öfter vor. Wenn ich gewusst hätte, dass es so lange dauert, hätte ich noch weiter an dem Storyboard für *Micktown* gearbeitet.

Joscha war klüger. Der sitzt noch mit Robert im Büro. Ob die zwei allerdings arbeiten oder sich anders die Zeit vertreiben...

Ich will das Handy gerade zurück in die Hosentasche schieben, als es in meiner Hand zu vibrieren anfängt. Ein unbekannter Anrufer. Ich beiße die Zähne zusammen. Das ist das dritte Mal heute.

Am Montag war ich noch blöd genug dranzugehen. Immerhin gehe ich mit meiner Handynummer nicht wie ein Geheimagent um, auch wenn ich mir – so wie beim Elektriker vorhin – lieber die Nummer geben lasse. Als ich jedoch Sandros Stimme gehört habe, habe ich sofort aufgelegt.

Oder so schnell, wie es nach den ersten Schocksekunden ging.

Ich weiß nicht, ob es diesmal wieder Sandro ist, aber dass die Nummer nicht übermittelt wird, lässt darauf schließen. Wer ruft denn heute noch mit unterdrückter Nummer an? Außer Leute, die nicht wollen, dass man den Anruf schon im Vorfeld ablehnt.

Dubiose Call-Center-Agenten, die einem eine angebliche Luxus-kreuzfahrt schenken wollen, für die man nur diese paar Tausend Kleinigkeiten bezahlen muss.

Falsche Freunde, die einen früher höchstens mit vollgesabberten Papierkügelchen beworfen haben, sich aber plötzlich daran erinnern, dass man mal zusammen im selben Mathekurs gesessen hat, und ganz dringend Geld brauchen.

Arschlöcher, die nicht checken, dass man eher zehn Jahre allein auf dem Mond leben würde, als noch mal ein Wort mit ihnen zu wechseln.

Das Vibrieren hört auf, als der Anrufer auf der Mailbox landet. Kann sein, dass er wie bei den anderen Versuchen eine Nachricht hinterlässt, aber die letzten habe ich ungehört gelöscht. Ich habe Sandro und Marcel nicht ohne Grund auf sämtlichen Kanälen blockiert. Jede Nummer und jeden Account, mit dem sie versucht haben, mich zu kontaktieren.

Was, zugegeben, nicht mehr vorgekommen ist, seit ich mit *Mick* meine erste Million gemacht habe und das durch die Presse ging. Das ist inzwischen fast vier Jahre her. Die zweite Million habe ich schneller erreicht und jetzt bin ich kurz davor, die dritte zu knacken, was jedoch keine Nachrichtenzeile mehr wert ist. Da muss ich mich schon anders ins Gespräch bringen.

Jedenfalls dachte ich, dass sie es inzwischen kapiert hätten, aber vielleicht werden sie sentimental, weil mein 30. Geburtstag ansteht.

Haha.

Grimmig ziehe ich an der Zigarette, während ich die Mailbox aufrufe. Eine neue Nachricht. Zwei Sekunden später ist sie gelöscht.

Ich rauche und trinke zu schnell und stehe immer noch allein auf der Dachterrasse, während unter mir ganz München gut gelaunt in den Feierabend zieht.

Fuck.

Ich drücke die Zigarette auf der Mauer aus und werfe sie in einen der Aschenbecher, die zur Ausstattung der Rooftop-Bar gehören. Leider zählt ein volles Schnapsregal noch nicht dazu.

Dennoch bringe ich mich mit dem leeren Glas vor der breiten Fensterfront der fast fertigen Bar in Position und knipse ein paar Selfies, um mich zu beschäftigen. Dabei achte ich darauf, dass auch der Name der Bar gut im Bild zu erkennen ist: *No Limits*. Das beste Foto lade ich mit einem lockeren Spruch zu dem noch leeren, aber bald sehr vollen Glas auf *Instagram* hoch.

Dann trudelt endlich Antons erlösende Nachricht ein.

Anton, 19:36 Uhr

Sorry für die Verspätung. Ich stehe unten vor der Tür.

Ich habe die Dachterrasse schon halb überquert, als ich eine Antwort tippe.

Kev, 19:36 Uhr

Wurde aber auch Zeit. Ich lass dich rein. Joscha, schwing deinen sexy Hintern hier hoch.

Ich ziehe die Tür auf, ignoriere den Aufzug und nehme die Treppe nach unten.

Um diese Uhrzeit ist im Co-Working-Space nur noch wenig los. Obwohl die Schlüsselkarte einem rund um die Uhr Zugang gewährt, arbeiten die meisten Co-Worker tagsüber. Gelegentlich beißt sich jemand an einem Problem fest, muss eine Deadline einhalten oder hat einfach Bock weiterzuarbeiten und bleibt bis tief in die Nacht. Meine liebste Arbeitszeit, wenn ich nicht gerade feiere.

Oder weil ich so viel feiere. Vor ein Uhr nachts geht in den meisten Clubs schlicht nichts.

Außerdem sind die Gespräche am Kaffeeautomaten und am Kickerstisch nachts interessanter als tagsüber zwischen Telefonaten, Meetings und großkotzigen Posern.

Ich biege um die Ecke des nächsten Stockwerks, so schwungvoll, dass ich fast jemanden die Stufen der nächsten Treppe runtergekegelt hätte. Noch während sich der andere mit einem überraschten Ächzen am Treppengitter festhält, greife ich nach ihm.

Kariertes Hemd, dunkle Haare, ein gepflegter Bart, schiefergraue Augen.

All das nehme ich in nur einem Sekundenbruchteil wahr. Gleichzeitig setze ich bereits ein entschuldigendes Lächeln auf.

»Sorry, Mann, hab dich nicht...«

Dann setzt mein Herz aus, als der Typ wieder meinem Blick begegnet und ich ihn zum ersten Mal richtig anschau.

Diese Augen...

Ein Fenster in meine Vergangenheit.

Er runzelt die Stirn. Stutzt. Lächelt.

»Key?«

Kapitel 2

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ob ich überhaupt etwas sagen könnte, wenn mir etwas anderes einfallen würde als *Fuck*.

Fuck, wie klein diese beschissene Welt doch ist.

Der Ausdruck in seinen Augen wird unsicher. »Kevin Niemann?«

Ich bemühe mich nicht zusammenzuzucken. Gott, wie ich diesen Namen hasse.

»Ich bin's, Henri.«

Ich weiß. Er könnte sich gar nicht so sehr verändern, dass ich ihn nicht an seinen Augen wiedererkennen würde. Das helle Grau erinnert mich an Grafitstifte und Bleistiftzeichnungen. An Anfänge und große Träume. An alles, was ich liebe.

Oder fast. Denn eigentlich gehört Henri zu einem Teil meines Lebens, den ich lieber vergessen will. Besonders jetzt. Der Trip in die Vergangenheit, den mir Sandro mit seinen Anrufen beschert, reicht für eine Woche.

Oder einen Monat.

Ein Jahr.

Also zaubere ich ein lässiges Grinsen auf mein Gesicht und lasse ihn endlich los. Inzwischen habe ich mich eher an ihm festgehalten, als dass ich ihn gestützt habe.

»Henri. Ja, klar. Wow, ist ja 'ne Ewigkeit her.«

»Über zehn Jahre, oder?«

»Zwölf.« Ich nicke. »Was ist das da in deinem Gesicht?«

Er lacht und streicht sich über den dichten Bart, der seinem schmalen, länglichen Gesicht eine sexy Verwegenheit verleiht. »Das nennt sich Bart. Das wüsstest du, wenn du so was wie Haarwuchs hättest.«

Ich muss lachen. Scheiße, wie ich ihn damals schon um seine Körperbehaarung beneidet habe. Meine ist weder üppig noch besonders gleichmäßig und damit alles andere als männlich. So einen Bart könnte ich mir niemals stehen lassen, ohne dass er aussieht wie ein verdorrter Grünstreifen am Straßenrand.

Ich schürze die Lippen und streichle über mein Kinn. »Immer noch glatt wie ein Babypopo.«

»Ich seh's. Aber abgesehen davon...« Henri neigt den Kopf und mustert mich so intensiv von oben bis unten, dass es in meinem Bauch zu kribbeln anfängt. »Du hast dich unglaublich verändert.«

Das war der Plan, auch wenn der Hoodie einiges verbergen dürfte. »Danke. Du siehst auch nicht übel aus.«

Ich kann nicht verhindern, dass ich ihn bei diesem Satz noch einmal genauer betrachte. Henri ist immer noch schlank mit endlos langen Beinen, die in dunklen Jeans stecken, aber inzwischen hat sein Körper mehr Konturen bekommen. Kräftige Oberschenkel. Starke Schultern. Der Industrialstab in seinem linken Ohr ist neu. Außerdem gefällt mir der selbstbewusste Zug um seinen Mund. Das Leuchten in seinen Augen. Sogar der verdammte Bart. Trotz des karierten Hemds wirkt er damit nicht wie ein Landei auf Stadtgang, sondern souverän.

Als ich ihm wieder ins Gesicht sehe, zucken seine Mundwinkel. »Hast du mich etwa gerade abgecheckt?«

Fuck, ja. »Vielleicht. Problem?«

»Nein. Im Gegenteil. Es freut mich.«

»Passiert dir wohl nicht so oft«, ziehe ich ihn auf, bevor ich mich bremsen kann. Falscher Zeitpunkt. Und definitiv der falsche Mann.

Er schneidet eine Grimasse. »Ich meinte, weil du inzwischen offensichtlich geoutet bist. Das verraten zwar schon deine Social-Media-Accounts, aber –«

»Du folgst mir?«

Als er nickt, liegt mir sofort die nächste Frage auf der Zunge: *Und warum hast du mich nie angeschrieben?*

Bullshit.

Selbst wenn, wahrscheinlich hätte ich nicht darauf reagiert, nachdem ich erfahren hätte, wer er ist. Im schlimmsten Fall hätte ich ihn sogar geblockt.

Das hier... ist was anderes. Zufall. Die Realität. Henri in echt vor mir. Es fiel mir schon immer schwer, seiner Anziehung zu widerstehen, wenn ich direkt damit konfrontiert bin.

»Du bist ziemlich freigiebig mit Informationen. Dein aktueller Kontostand, wo du arbeitest, was du so treibst. Mit wem du es treibst.«

Mit dem Blitzen in seinen Augen könnte das der Beginn eines interessanten Flirts werden – wären da nicht seine Worte. Von wegen Zufall.

Herablassend grinsend ich ihn an. »I see. Deshalb bist du hier.«

Er runzelt die Stirn. »Hier?«

Ich breite die Arme aus. »In diesem Co-Working-Space, Baby.«

»Baby?«

»Du hast Glück, dass du mich überhaupt erwischst. Eigentlich stehe ich zwischen einem Date mit einem sweeten Elektriker und einem wichtigen Meeting auf der Dachterrasse. Die übrigens für Groupies noch tabu ist, sorry. Eröffnung ist erst nächste Woche.«

Sein Gesichtsausdruck verfinstert sich. Kein Wunder, schließlich habe ich ihn durchschaut. »Gerade bin ich nicht so sicher, ob ich das als *Glück* bezeichnen würde.«

»Aaaw, du machst einen auf hard to get.« Locker lege ich ihm einen Arm um die Schultern und ziehe ihn an mich. Sein Körper drückt sich warm an meinen. Warm, aber irgendwie angespannt. Zweifellos kräftiger als damals.

Erregender. Männlicher.

Ich vertreibe den Gedanken. Ganz, ganz dumme Idee.

»Und trotzdem bist du zwei Minuten nach meinem Post auf *Insta* hier oben.«

Henri lacht schnaubend und schubst mich auf Abstand. »Klar. Weil ich den ganzen Abend lang nichts Besseres zu tun habe, als am Handy zu hängen.«

»Offensichtlich nicht.« Ich zucke die Schultern. »Du bist nicht der Erste, der mich auf *Instagram* stalkt und im Co-Working-Space aufkreuzt oder in irgendeiner Bar, in der ich feiere.«

»Klingt nach einem furchtbar harten Leben.« Seine Stimme trieft vor Sarkasmus, den ich jedoch ignoriere.

»Ich kann dir gerne mal zeigen, wie hart, Baby.«

Er verdreht die Augen. »Danke, ich verzichte.«

»Du verzichtest auf Sex mit einem Multimillionär?«

»Fickt der denn so anders als Männer mit gewöhnlichem Gehaltszettel?«

Ich lache leise. Scheiße. Dazu diese Funken, die aus seinen Augen sprühen...

Auch wenn es meinen Herzschlag unangenehm beschleunigt, bringe ich mein Gesicht noch mal dicht an seins heran. Halb rechne ich damit, dass Henri zurückweicht, und als er es nicht tut, gerät mein Puls weiter aus dem Takt. Ich versuche, seine verdammten Augen zu ignorieren. Dieser beschissene Grafit, der meinen Blick festhält, als Henri den Kopf in den Nacken legen muss.

Ich schlucke. Und muss mich nicht groß anstrengen, um meiner Stimme einen sinnlichen Ton zu verleihen. »Find's doch raus.«

Ich spüre, wie er Luft holt. Spüre das Prickeln, als er sie wieder entlässt und sein Atem über meine Haut streicht.

Viel zu nah.

Viel. Zu. Nah.

»Kev...«, raunt er.

Ein Hauch, der zwischen Bettlaken gehört und mich so schnell hart werden lässt, dass sich alles in mir heftig zusammenzieht.

»Ich weiß, es ist schwer zu glauben...« Er legt eine Hand auf meine Brust und plötzlich wird mir heiß.

Bis er mich tätschelt wie einen dummen Welpen, der mit der Nase voran in seine eigene Scheiße gestolpert ist.

»Aber ich bin zum Arbeiten hier«, sagt er so sachlich, als würde er mich an der Supermarktkasse bitten, meine Geheimzahl einzutippen. Dann schiebt er mich erneut eine Armlänge von sich weg.

Was gut ist.

Auch wenn ich wieder eine ewige Sekunde länger als üblich brauche, um seinen *Fick mich*-Tonfall aus dem Kopf zu bekommen. Und selbst danach fällt mir nichts Besseres ein als ein schnippisches »Natürlich bist du das«.

»Du hast doch gerade selbst gesagt, dass das hier ein Co-Working-Space ist. Was macht man deiner Meinung nach sonst hier, wenn man nicht gerade einen Millionär zwischen Tür und Angel vögelt?«

»Multimillionär. So viel Zeit muss sein.«

Sekundenlang starrt er mich nur an, dann schüttelt er schnaubend den Kopf. »Was mache ich eigentlich hier?«

»Endlich stellst du die richtigen Fragen.« Und ich habe das Gefühl, wieder etwas mehr Oberwasser zu bekommen. Lässig stütze ich mich mit einem Arm an der Wand ab und sehe ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Was machst du eigentlich hier? Der Co-Working-Space ist unten. Die Dachterrasse ist gesperrt.«

Einen Moment lang scheint er mit sich zu ringen. »Ich war neugierig, okay?«, platzt es dann grimmig aus ihm heraus.

»Ich wusste es.«

»Nicht auf dich, Mann. Auf die Dachterrasse, von der alle schwärmen. Ich wusste überhaupt nicht, dass du hier oben bist.«

»Aber du hast es gehofft.«

»Nein.« Sehr nachdrücklich. »Und ich hab's auch nicht nötig, mich Groupie nennen zu lassen. Oder *Baby*. Oder geldgeil.«

»Aber du interessierst dich dafür, mit wem ich's treibe.«

»Was? Nein!«

»Du liest meine Posts.«

»Ich kann doch nichts für das, was du postest!«

»Dann block mich.« So rum ist es auf jeden Fall einfacher, als wenn ich ihn zwischen knapp 50.000 Followern suchen muss. Womöglich nicht mal unter seinem richtigen Namen, sondern unter einem Pseudonym.

Obwohl er gerade noch sichtlich verärgert gewesen ist, nimmt ihm das den Wind aus den Segeln, bevor er sich mit einem lautlosen Seufzen durch die Haare fährt. »Okay, weißt du was? Ich geh jetzt einfach wieder runter und tu so, als wären die letzten zehn Minuten nicht passiert.«

Ich lasse den Arm sinken, wackle mit den Augenbrauen und gebe mich interessiert. »Klingt nach einem spannenden Rollenspiel. Wer bist du, wenn du wieder hochkommst? Doch ein Groupie, das über mich herfällt? Sollen wir ein Safeword vereinbaren?«

»Nein.«

»Okay, wie du willst, du kannst es mir auch im Flow verraten, wenn –«

»Kein Safeword, kein Rollenspiel, kein Sex, Kev. Und wenn es nach mir geht, auch keine weitere Begegnung. Ich behalte dich lieber so in Erinnerung, wie du warst, als du vor zwölf Jahren abgehauen bist.«

Kapitel 3

Das ist perfekt. Henri will nichts mit meinem jetzigen Ich zu tun haben und ich nichts mit meinem damaligen. Ich sollte vor Freude Luftsprünge machen.

Stattdessen nageln mich seine Worte an Ort und Stelle fest, während ich zusehe, wie er sich umdreht und die Treppe wieder hinuntergeht. Den Kopf erhoben, die Schultern gestrafft, ohne einen Blick zurück, mit einem sensationellen Hintern in der dunklen Jeans.

Ich schließe die Augen.

Nicht auf seinen fucking Arsch starren.

Erst als seine Schritte verklungen sind und ich sicher sein kann, ihn nicht noch mal zu sehen, öffne ich die Augen wieder. Im hellen Licht der Deckenstrahler liegt das Treppenhaus verlassen und viel zu weiß vor mir. Eigentlich müsste ich dadurch wieder freier atmen können, aber der Druck auf meiner Brust bleibt.

Scheiße. Ich brauche was zu trinken. Und eine Zigarette. Die letzte, die mir der Elektriker gegeben hat, kann ich noch auf der Zunge schmecken, aber das reicht nicht.

Ich reiße mich aus meiner Starre, um mir in der Bar in meinem Büro einen Drink zu holen, als ich plötzlich doch wieder Schritte vor mir im Treppenhaus höre. Mein Puls schießt durch die Decke.

Er hat es sich anders überlegt.

Fuck. Was mache ich, wenn er es sich anders überlegt hat?

Dann höre ich Joschas und Antons Stimmen und meine verkrampten Muskeln lockern sich wieder. Ach ja. Da war ja was.

In der nächsten Sekunde biegen die beiden um die Ecke und bleiben überrascht stehen, als sie mich sehen.

»Oh, hi, Kev.« Anton lächelt zaghaft. »Ich dachte schon, du hättest mich unten vergessen. Was...« Stirnrunzelnd sieht er sich um.

»Was machst du denn hier?«

Joschas Blick ist wie immer schärfer. »Du siehst aus, als hättest du einen Geist gesehen.« Flüchtig schaut er über die Schulter zurück, als würde er überlegen, ob Henri etwas damit zu tun haben könnte, der ihnen vermutlich entgegengekommen ist.

Ich grinse. »Könnte man so sagen. Ich hab den Boden lauter leerer Gläser oben in der Rooftop-Bar gesehen und brauch dringend was zu trinken. Piccolo? Bier?«, frage ich die beiden nacheinander.

»Du hast noch nichts vorbereitet?« Joscha runzelt die Stirn.

»Ich kann ja nicht immer an alles denken.«

»Ein komischer Zeitpunkt, dass ausgerechnet du die Getränke vergisst. So kurz vor Eröffnung deiner neuen Bar.«

»Ich hab ja nicht vor, selbst hinter der Theke zu stehen. Also – Sekt? Bier? Oder trinkt ihr zur Abwechslung mal was Richtiges?«

Sofort schüttelt Anton den Kopf. »Für mich nicht. Ich bin später noch mit Chris verabredet.«

War klar.

Auch Joscha verneint. »Robert sitzt noch im Büro. Je nachdem, wie lange er braucht, fahren wir zusammen nach Hause und da will ich nicht, dass er mich tragen muss.«

Ich verdrehe die Augen. Bei so viel Harmonie und Selbstaufgabe wird einem ja schlecht. »Großartig. Bleibt mehr für mich.«

Ich lasse die beiden stehen, so wie sie mich zunehmend bei unseren Sundownern hängen lassen, und rausche in mein Büro hinunter. Zum Glück führt mich der Weg nicht am Co-Working-Space vorbei, aber das ist nur ein kleiner Trost. Ich hätte Henri fragen sollen, wie lange er sich hier eingemietet hat. Ob er nur auf der Durchreise ist und für ein, zwei Tage einen Arbeitsplatz gesucht hat oder meinetwegen auch für eine Woche.

Oder ob er sich hier dauerhaft einen Schreibtisch genommen hat. Weil er in München wohnt. In zwölf Jahren kann einiges passieren, auch ein Umzug quer durch Deutschland.

Ich habe keinen Kontakt zu ehemaligen Mitschülern, Bekannten oder sonst wem aus meinen ersten 18 Lebensjahren gesucht. Kann sein, dass mir der ein oder andere folgt. Ziemlich sicher sogar,

anhand der Nachrichten, die ich manchmal bekomme. Genau das beabsichtige ich damit. Sollen diese Vollidioten ruhig sehen, was aus mir geworden ist, und vor Neid erblassen, wenn ich in meinem Ferrari mit 200 Sachen über die A9 brettere.

Irgendwie eine komische Vorstellung, dass Henri sich all das auch auf *Instagram* angesehen hat.

Ich vertreibe den Gedanken, als ich den zweiten Stock erreiche. Bei *travele* brennt tatsächlich noch Licht. Kurz überlege ich, Robert einen Besuch abzustatten, einfach nur, um ihn ein bisschen zu provozieren. Um etwas von meiner Unruhe loszuwerden.

Robert ist ein super Ventil dafür, genau wie Chris, auch wenn ich dem leider nicht so oft begegne. Beide reagieren herrlich eifersüchtig, wenn ich die richtigen Knöpfe drücke, weshalb sie meistens einen großen Bogen um mich machen. Allerdings bedeutet das gleichzeitig, dass sie ihre Lover – Joscha und Anton – allein zu mir gehen lassen müssen. Ich könnte mich jedes Mal vor diebischer Freude kringeln, wenn ich mir vorstelle, wie sehr sie das auf die Palme bringen muss.

Ich habe bereits den Arm ausgestreckt, als erneut mein Handy in der Hosentasche vibriert. Bedauernd trete ich von der Tür zurück und ziehe auf dem Weg zu meinem Eckbüro den Flur hinunter das Handy hervor.

Unbekannte Nummer.

Sandro. Hundertprozentig.

Was zum Teufel...? Zweimal in einer halben Stunde?!

Okay, jetzt reicht's.

Während ich mit einer Hand die Schlüsselkarte zücke, um mein Büro aufzusperren, durchsuche ich mit der anderen mein Handy nach der Funktion, Anrufe von unterdrückten Nummern automatisch abzuweisen. Darüber habe ich mich schon nach Sandros erstem Anruf informiert. Ich habe die Funktion nur deshalb nicht aktiviert, weil mich durchaus mal jemand zu erreichen versuchen könnte, der *versehentlich* seine Rufnummer nicht übermittelt.

Aber im Moment würde mir dieser Anrufer auch durch die Lippen gehen, also...

Ohne zu zögern, aktiviere ich die Funktion. Hoffentlich kapiert es der Wichser damit endlich. Alle anderen sollen mir eine E-Mail schreiben.

Ich stecke das Handy wieder weg und hole für Anton und Joscha eine Bier- und eine Piccoloflasche aus der kleinen Bar neben dem breiten Eckfenster. Ich selbst bediene mich großzügig an einem der teureren Gins in meiner Sammlung und trinke einen großen Schluck pur, bevor ich das Glas mit nur wenig Tonic Water auffülle. Dann schnappe ich mir noch die angefangene Zigarettenpackung, die auf der Theke liegt, bevor ich auf die Dachterrasse zurückkehre.

Anders als sonst stehen Anton und Joscha nicht an der Mauer mit Blick über München, sondern vor der Fensterfront der Rooftop-Bar und spähen durch die Scheibe ins Innere. Als die Tür zur Dachterrasse hinter mir ins Schloss fällt, drehen sie sich zu mir um.

»Geschickt gemacht mit dem Glaskasten.« Joscha nimmt mir den Piccolo ab. »So kannst du die Bar auch bei schlechtem Wetter oder im Winter öffnen und musst nichts von der Aussicht einbüßen.«

»Das war der Plan.« Ich drücke Anton meinen Gin Tonic in die Hand und öffne unter seinem staunenden Blick das Bier mit dem Feuerzeug in der Zigarettenpackung.

Anton tauscht mein Glas gegen sein Bier. »Ich weiß, dass du das schon hundertmal gemacht hast, aber ich finde es jedes Mal wieder faszinierend. Ich bekomme das nicht hin.«

Ich zucke die Schultern. »Alles eine Frage der Übung. Gibt *YouTube*-Videos dafür.«

Da ich das Feuerzeug nun schon mal in der Hand habe, schüttle ich eine Zigarette aus der Packung und ziehe sie mit den Lippen raus, bevor ich die Packung in meine Gesäßtasche stopfe und die Zigarette anzünde. Ist zum Glück nicht so windig, dass ich beide Hände dafür bräuchte.

Als ich wieder aufblicke, sieht mich sowohl Joscha als auch Anton an, als hätte ich gerade eine Line gezogen.

»Was denn?«

»Nichts«, beeilt sich Anton zu sagen. »Man sieht dich nur nicht so oft rauchen. Meistens, äh... riecht man es nur.«

Lasziv grinse ich ihn an und lehne mich vertraulich näher zu ihm, ohne ihn zu berühren. Anton ist da manchmal etwas empfindlich, obwohl ich überzeugt davon bin, dass Chris ihn überall anfassen darf.

»Du warst noch nie mit mir feiern, Baby. Daran liegt's. Sonst hättest du mich nicht nur schon mal rauchen gesehen.«

Süß, wie ihm die Röte ins Gesicht steigt. Wenn er nicht mit Chris zusammen wäre, würde mich das glatt reizen. Zu sehen, in welchen Situationen ich ihn noch derart zum Erröten bringen könnte. Aber abgesehen von Chris ist mir dafür unsere Freundschaft inzwischen zu wichtig geworden.

»S... Sondern?«

»Ausflippen«, sagt Joscha trocken. »Das ist nichts für schwache Nerven.«

»Soweit ich mich erinnere, hattest du immer deinen Spaß.«

»Wenn ich dich sturzbesoffen nach Hause gebracht hab, meinst du?«

Ich seufze übertrieben auf. »Das waren noch Zeiten.« In einer betont gedankenverlorenen Geste ziehe ich an meiner Zigarette, bevor ich den Rauch mit einem großen Schluck Gin Tonic runterspüle.

Joscha verfolgt jede meiner Regungen mit Argusaugen. Meine Fresse. Es sind nur eine Zigarette und ein Drink.

»Wenn deine Bar erst eröffnet hat, kannst du ja hier oben feiern und in deinem Büro schlafen. Dann hast du's nicht so weit.«

Ich schüttele den Kopf. »Eine Tanzfläche ist nicht vorgesehen. Das hier...« Ich deute auf die freie Fläche, die sich von der Mauer bis zur Fensterfront der Bar und zur Tür zum Treppenhaus erstreckt. »... wird der Außenbereich. Sitzgelegenheiten, Stehtische, Heizpilze, ein paar Pflanzen...« Ich verstumme, als Joscha das Gesicht verzieht.

»Heizpilze? Du weißt, dass die nicht besonders nachhaltig sind, oder?«

Ich lege den Kopf schief. Als Angestellter eines Onlineportals für nachhaltige Reisen muss er das wohl sagen. »Aber sie sind warm und gemütlich.«

»Decken auch.«

»Sehr sexy. Wickeln wir uns alle bis unter die Nasenspitze in dicke Wolldecken ein.«

Anton räuspert sich. »Also, ich finde die Vorstellung eigentlich ganz schön. Decken haben so was Behagliches. Wenn man sich dann zu zweit da drunterkuschelt...« Er lässt den Satz ins Leere laufen und bekommt einen verträumten Gesichtsausdruck.

Wenig begeistert schürze ich die Lippen. »Vielleicht will man seinem Date aber gar nicht so auf die Pelle rücken, als würde man ihm gleich einen Heiratsantrag machen wollen.«

Trotzdem bringt mich der Einwand zum Nachdenken, während ich an meiner Zigarette ziehe. Im Winter auf dem Weihnachtsmarkt erwartet auch niemand schnuckelige 22 Grad beim Glühweintrinken, warum also im Außenbereich einer Rooftop-Bar? Wem's zu kalt ist, der kann ja reingehen.

Etwas verspätet bemerke ich Joschas überraschten Gesichtsausdruck. »Was? Ich bin offen für Kritik und lasse mir das Ganze durch den Kopf gehen, okay?«

»Ich merk's.«

»Und das wundert dich, weil...?«

Er schüttelt den Kopf. »Es wundert mich nicht. Seit ich dich kenne, hast du alles, was du angefasst hast, gut gemacht.«

Grinsend proteste ich ihm mit meinem Drink zu. »Du sagst es, Baby. Allen, die ich angefasst hab, hab ich's gut gemacht. Zu schade, dass du mich nie rangelassen hast, sonst könntest du ein Liedchen davon singen.«

»Ich kann's mir vorstellen.«

»Kannst du nicht. Aber das ist okay. Du weißt ja nicht, was du verpasst.«

Mit einem belustigten Schnauben schüttelt Joscha den Kopf. »Wenn du so redest, könntest du glatt darüber hinwegtäuschen, dass du nervös bist.«

»Nervös? Ich bin nicht nervös.«

In derselben Sekunde, in der ich das sage, ertappe ich mich dabei, wie ich mit dem Daumen an meiner Zigarette entlangschnipse. Eine sehr wohl nervöse Geste. Sofort höre ich damit auf und trinke stattdessen noch einen Schluck.

»Ich glaube doch.«

»Quatsch.«

»Na ja...« Anton zieht die Schultern hoch und deutet mit einer unbestimmten Geste auf die Bar und die Dachterrasse. »Das hier ist etwas ganz anderes als deine anderen Projekte.«

»Seriöser«, betont Joscha. »Fast schon erwachsen.«

»Bullshit. Geschäft ist Geschäft. Ob nun eine Bar, eine Gaming-App oder eine Serie.« Erneut ziehe ich an meiner Zigarette und ärgere mich im selben Moment über das Blitzen in Joschas Augen. Ich halte ihm den Glimmstängel unter die Nase. »Ich rauche nicht, um meine Nerven zu beruhigen, okay?«

»Sondern?«

Um meine Nerven zu beruhigen.

Verdammt.

Ich beiße die Zähne zusammen. Aber nicht wegen der läppischen Rooftop-Bar. Die ist fast von selbst entstanden. Und selbst wenn ich es mit dem Laden verkacken sollte, ist das nur ein weiterer Beweis dafür, dass ich es mir leisten kann. Ich habe genug Geld, um ein paar Hunderttausend in einem Luftikusprojekt zu verbrennen.

Als Joscha mich weiterhin abwartend ansieht, nehme ich noch mal einen langen, demonstrativen Zug von der Zigarette. »Weil mein letzter Fick schon zwei Tage zurückliegt, wenn du's genau wissen willst. Da baut sich nun mal ein nervöses Kribbeln in mir auf.«

Joscha stößt ein lautloses Seufzen aus und wechselt einen Blick mit Anton, der ein wenig ratlos die Schultern zuckt und an seinem Bier nippt.

»Also bist du doch nervös«, stellt Anton fest.

Wieso müssen die bloß so genau zuhören?

Jetzt schlinge ich doch einen Arm um Antons Schultern, um ihn ein wenig aus dem Konzept zu bringen. Im Gegensatz zu früher zuckt er dabei erfreulicherweise nicht mehr zusammen oder erstarrt zur Salzsäule. In dieser Hinsicht tut ihm Chris echt gut.

Allerdings fühlt er sich ganz anders an als Henri. Bei Weitem nicht so anziehend. Oder gefährlich.

»Das liegt an eurer Anwesenheit. Die macht mich immer ganz wuschig. Ich träume immer noch von unserem Dreier. Chris und Robert dürfen auch zuschauen.«

»Ähm, ich schätze, das ist keine Option.«

»Never say never.«

»Kev.«

»Hm?« Ich wende mich zu Joscha um und lasse Anton in derselben Bewegung los, um ein letztes Mal an meiner Zigarette zu ziehen und sie dann in einem Aschenbecher auszudrücken.

»Es ist okay. Nervös zu sein, meine ich. Anton hat recht. Die Bar ist etwas anderes als *Micktown*. Wer weiß, wohin die dich führt. Als du damals mit *Mick* angefangen hast, hättest du bestimmt auch nicht damit gerechnet, wie sich das Ganze entwickelt, oder?«

»Dass ein Rotzlöffel aus der Kleinstadt, der zu allem laut und deutlich seinen Senf dazugibt, während er durchs Leben stolpert, so eine große Fangemeinde bekommt?«

Die Produktionsfirma, mit der ich inzwischen zusammenarbeite, und der Fernsehsender, der *Mick* ins Programm genommen hat, würden bei dieser Kurzbeschreibung die Hände über dem Kopf zusammenschlagen.

»Nein. Wie hätte ich damit rechnen sollen? *Mick* hat als Online-Comic angefangen, der ein halbes Dutzend Leser hatte. Jetzt ist es eine erfolgreiche Animationsserie im Vorabendprogramm.«

»Oh.« Anton wird hellhörig. »Es gab *Mick* mal als Comic? Auf der Homepage habe ich nur noch die alten Videos gefunden, die du in der Anfangszeit bei *YouTube* hochgeladen hast.«

Ich nicke. »Kostenlos veröffentlicht auf einer Plattform, die es heute gar nicht mehr gibt.« Interessiert mustere ich ihn. »Wann hast du denn die Zeit gefunden, dich mit *Mick* zu beschäftigen?«

Er zuckt die Schultern. »Ich dachte, ich sollte zumindest mal reinschauen, nachdem wir uns schon so lange kennen. Ein, zwei Folgen habe ich mal im Fernsehen gesehen, aber diese ganz alten Kurzvideos... Hast du die wirklich alle selbst synchronisiert?«

Automatisch setze ich zu einer Antwort an, muss mich dann aber korrigieren. »Jaaa...ein.«

Verdammt. Ist Henri etwa deshalb hier? Nicht, weil ich Multimillionär bin, sondern weil er so etwas wie einen Anteil will? Wegen, keine Ahnung... 50, 70 Sätzen?

»Also, ja oder... nein?«

Bevor ich antworte, leere ich erst mal meinen Drink – okay, vielleicht doch etwas viel Gin –, um mir nicht noch eine Zigarette anzuzünden. Gott, was für eine Scheißwoche. Erst Sandro, jetzt Henri. Fehlt bloß noch, dass mein Alter plötzlich auf der Matte steht. Hoffentlich taugt wenigstens der Elektriker was.

»Ich hab fast alles selbst gesprochen. In ein paar Folgen hatte ich... Unterstützung von einem... Freund.«

Jetzt, da ich es ausspreche, kehren gegen meinen Willen einige Erinnerungen zurück, die ich lange vergessen hatte. Erinnerungen, die mein Herz zum Klopfen und mich zum Lächeln bringen wollen.

»Ich behalte dich lieber so in Erinnerung, wie du warst, als du vor zwölf Jahren abgehauen bist.«

Fuck.

Kapitel 4

»Hey.«

Als hätte er mich nicht gehört, stellt Henri seelenruhig seine Tasse unter den Kaffeautomaten. Dabei muss er mich gehört haben. Wir sind allein in der Kaffeeküche und der riesige Over-Ear-Kopfhörer liegt wie ein klobiges Hundehalsband um seinen Hals. Anstatt jedoch aufzusehen oder sonst wie auf mich zu reagieren, drückt er bloß auf den Knopf. Der Automat fängt an zu brummen und mahlt kurz darauf lärmend Kaffeebohnen. Spätestens, als der Kaffee in seine Tasse fließt, wird das Schweigen zwischen uns verdammt unangenehm.

Unruhig wippe ich auf den Fußballen auf und ab. Und nun? Entweder wiederhole ich die Begrüßung, rede einfach weiter oder verschwinde und tue so, als hätte ich jemand anderen gegrüßt. Auf dem Flur oder so.

»Wenn du in diesem Tonfall *hey* sagst, weißt du ganz genau, dass du es verkackt hast.« Henri zieht die Tasse unter dem Automaten hervor und dreht sich zu mir um. »Oder du willst, dass ich dich die Mathehausaufgaben abschreiben lasse.«

Ich muss lächeln. »Definitiv die Mathehausaufgaben.«

»Dachte ich mir.« Er trinkt einen Schluck, sieht mich aber über den Rand der Tasse mit hochgezogenen Augenbrauen an.

Ein flatteriges Kribbeln in meinem Bauch, tief hinter dem Bauchnabel. Und dafür reicht bloß ein Blick von ihm.

Ein. Blick.

So unauffällig wie möglich atme ich kurz durch, um mich zu sammeln, bin aber trotzdem noch zappelig. Also betrete ich die kleine Küche und nehme mir eine Tasse aus dem Schrank, um mir ebenfalls einen Kaffee zu machen. Das gibt mir etwas zu tun, auch wenn das der dritte Kaffee innerhalb einer Stunde ist.

»Ist das dein neuer Style?«, frage ich über das Dröhnen des Automaten hinweg und nicke zu seinem karierten Hemd, heute in Rot und Blau.

»Und deiner? Immer noch Hoodies? Tut mir leid, wenn ich da eine Illusion zerstöre, aber verstecken kannst du dich da drin nicht mehr.«

Ich zucke die Schultern. »Mir gefällt, wie ich sie inzwischen ausfülle.«

»Mir auch.«

Ich versuche, die Worte nicht zu nah an mich heranzulassen. Dass ihm gefällt, wie ich aussehe, habe ich gestern schon gemerkt. Andererseits könnte ich rückblickend auf den Gedanken kommen, dass ich ihm früher als dürre Bohnenstange mit Spaghettiaromen und -beinen auch gefallen habe, obwohl er nie was gesagt hat.

Ich natürlich auch nicht.

Aber er scheint etwas geahnt zu haben, denn gestern hat er gesagt, er würde sich für mich freuen, dass ich endlich geoutet bin.

Als ich mir gestern Nacht die alten Videos auf der Homepage von *Micktown* angesehen – *angehört* – habe, von denen Anton gesprochen hat, hat das noch mal eine Lawine längst vergessener Bilder in meinem Kopf losgetreten. Inzwischen bin ich mehr als gefestigt in meiner Sexualität, aber mit Henri und seinem Outing mir gegenüber hat alles angefangen. Ich habe ihm – beziehungsweise seiner Figur – sogar fast eine komplette Staffel gewidmet.

Mit der Kaffeetasse in der Hand drehe ich mich zu ihm um. »Bist du wegen eines Anteils hier?«

»Eines Anteils am... Kaffee?«, fragt er verständnislos.

»An *Mick*.«

»An...« Mit geschlossenen Augen reibt er sich die Nasenwurzel. »Okay. Ich weiß nicht, ob ich's dir buchstabieren muss, Kev, aber ich bin zum *Arbeiten* hier. Zum Ar-bei-ten. Nur zum Arbeiten. Was ich jetzt auch wieder tun sollte.« Er deutet mit der Kaffeetasse Richtung Tür und setzt sich in derselben Sekunde in Bewegung.

»Henri, warte mal.«

»Worauf?«, wirft er über die Schulter zurück. Der Industrialstab in seinem linken Ohr blitzt im hellen Licht der Deckenstrahler auf.

»Modetipps?«

»Fuck.«

Wie kann ich es denn in zwei Minuten zum zweiten Mal so sehr versauen? Ich habe den ganzen Vormittag am Kickertisch rumgehungen und mehr oder weniger konzentriert gespielt, nur um ihn wie zufällig in einer Arbeitspause zu erwischen. Und außerhalb des voll besetzten Co-Working-Space.

Mit einem Satz erreiche ich vor ihm die Tür und habe sie schon in der Hand, um sie zuzuknallen und ihm den Fluchtweg abzuschneiden, als von der anderen Seite ein junger Typ mit blondem Wuschelkopf einen Fuß über die Schwelle schiebt.

Gegen den habe ich gerade noch gekickert. Oder besser gesagt, verloren. Cedric, selbstständiger Social Media Consultant, obwohl er gerade mal aussieht wie eine zehn Jahre ältere Version von Michel aus Lönneberga.

»Hey, was -?«

»Such dir 'nen anderen Kaffeeautomaten.«

»Äh... Moment mal!«

Ich schiebe seinen Fuß mit der Tür weg und drücke sie ins Schloss. »Gibt auf dieser Etage drei davon.« Ich bin nicht sicher, ob ich das zu Cedric oder zu Henri sage, der mich perplex ansieht.

»Willst du uns jetzt auch noch die *Kaffeeautomaten* wegschnappen, so wie du es mit der Dachterrasse gemacht hast?«, bollert Cedric durch die Tür. »Für Meetings sind die Meetingräume da!«

Henri schüttelt den Kopf. »Du hast echt Talent, dir Freunde zu machen.«

»In irgendwas muss man ja gut sein.«

»Ich dachte, in deinem Fall wäre das Sex.«

Er sagt das so staubtrocken, dass ich beinahe gegen meinen Willen lachen muss. »Okay, dann hab ich eben viele Talente.«

»Na klar.«

Als Cedric mit einem lauten »Hey!« gegen die Tür pocht, schiebt Henri mich beiseite und öffnet die Tür wieder. Ich hätte die Füße in den Boden stemmen und mich querstellen können, aber so, wie Henri mich ansieht, und Cedrics funkelnder Blick dazu komme ich mir eh schon total bescheuert vor.

»Entschuldige.« Henri lächelt Cedric an. »War ein Missverständnis.«

»Der Typ ist ein einziges Missverständnis!«

Ein blind abgeschossener Giftpfeil, der genau ins Schwarze trifft. Normalerweise stehe ich über so was. Cedric hat überhaupt keine Ahnung und kann mir in keiner Hinsicht das Wasser reichen. Es muss an Henri liegen, dass mir dieser hingeknallte Satz so unter die Haut geht. An Henri in Kombination mit Sandros Anrufen.

»Hast du ein Problem?«, grolle ich.

»Mit dir? Wovon rede ich denn die ganze Zeit?«

»Don't know. Ich hör bei dem ganzen Bullshit nur *mimimi*.«

Empört schnappt Cedric nach Luft, aber bevor er zur nächsten verbalen Attacke ansetzen kann, zieht Henri mich am Ärmel meines Hoodies aus der Kaffeeküche.

»Hör nicht auf ihn, er hat schlecht geschlafen. Hol dir deinen Kaffee und vergiss den Idioten. Und lass uns noch mal wegen des Feierabendbiers schreiben.«

Henri ist der Einzige – der *Einzige* –, der so über mich reden darf, ohne dass ich zurückschieße, sondern nur mit den Zähnen knirsche.

Auch auf Cedric scheint er irgendeine beruhigende Wirkung zu haben, denn anstatt weiter zu stänkern, blickt er uns bloß mit grimmigem Blick nach, ehe er sich seinen blöden Kaffee holt. Währenddessen zerrt Henri mich den Flur bis zum Ende hinunter, wo man durch ein großes, bodentiefes Fenster auf die Straße hinuntersehen kann. Wenigstens nicht zurück zu seinem Schreibtisch, obwohl mir die Privatsphäre in der Kaffeeküche besser gefallen hat.

»Sag bloß, du hast ein Date mit dem Deppen.«

»Bis eben nicht.«

»Was?«

Henri winkt ab. »Er hat mich schon zweimal gefragt, und warum nicht? Er ist süß.«

»Süß? Du meinst das auf die Art, die Zahnschmerzen verursacht, oder?«

Einen Moment lang sieht er mich an, als hätte ich nicht mehr alle Tassen im Schrank. »Führst du dich hier eigentlich immer so auf? Denn dann ist es mir echt ein Rätsel, warum du noch nicht rausgeflogen bist.«

»Weil ich gerade erst die Dachterrasse angemietet habe und damit den ganzen fucking Laden finanziere.«

»Wozu du mit vorgehaltener Waffe gezwungen wurdest.«

Ich verdrehe die Augen. »Natürlich nicht.«

»Dann beschwer dich nicht. Du hast doch das Geld, oder nicht? Geld, von dem ich übrigens immer noch nichts will, und wenn du es mir noch so oft unterstellst.«

»Weil du zum Arbeiten hier bist.«

»Genau.« Er sieht auf die schmucklose Uhr mit Lederarmband an seinem Handgelenk. »Und ich habe schon sehr viel länger Pause gemacht, als ich eigentlich wollte.«

Damit will er unser Gespräch offenbar beenden, denn er wendet sich ohne ein weiteres Wort ab. Mein Körper reagiert schneller als mein Verstand. Ich strecke die Hand aus und halte ihn am Arm zurück.

»Henri.«

Er bleibt tatsächlich stehen und sieht erst auf meine Hand auf seinem Arm hinunter, dann sichtlich genervt in mein Gesicht.

»Es tut mir leid.«

»Solltest du dich nicht eher bei Cedric entschuldigen?«

Diesen absolut lächerlichen Vorschlag tue ich mit einem Schnauben ab. »Ich meinte... wegen gestern.«

»Aha.«

Das klingt abweisender, als ich mir erhofft habe, aber wenigstens verschwindet er nicht. Er hebt nur seine Kaffeetasse an, sodass meine Hand von seinem Arm rutscht.

Stimmt. Ich hätte ihn längst loslassen können. Nur dass ich jetzt nichts mit meiner freien Hand anzufangen weiß. Also schiebe ich sie in meine Hosentasche.

»Aber ich finde den Gedanken gar nicht so weit hergeholt.«

Er runzelt die Stirn. »Welchen Gedanken? Dass ich hier bin, um mit dir zu vögeln und auf ein großzügiges Dankeschön zu hoffen wie Fanboy3000 auf *Instagram*?«

Hab ich das gestern wirklich so gesagt? Ich trinke einen Schluck Kaffee, um nicht das Erste zu sagen, was mir dazu auf der Zunge liegt. Gestern habe ich es damit versemzelt. Gerade in der Kaffeeküche auch.

»Dass du einen Anteil an *Mick* willst. Was völlig okay wäre«, füge ich schnell hinzu, als sich sein Gesichtsausdruck erneut verfinstert. »Dazu hättest du jedes Recht.«

»Welches Recht? *Mick* war immer deins, Kev. Ich kann ja nicht mal so zeichnen wie du. Vielleicht hab ich hier und da mal einen Baum gezeichnet oder ein Haus...«

»Und du hast bei ein paar Folgen mitgesprochen. Am Anfang, als ich die ersten Folgen auf *YouTube* hochgeladen hab.«

Sekundenlang sieht er mich schweigend an. Dann kann ich beinahe zusehen, wie der Groschen bei ihm fällt.

»Du hast es vergessen.« Ich bin überrascht, wie enttäuscht ich klinge, obwohl ich mich bis gestern selbst nicht mehr daran erinnern konnte. Das war allerdings, bevor ich mir in der Nacht alle Folgen mit ihm noch mal angehört habe.

»Das ist ewig her. Wie viele Folgen können das gewesen sein? Zwei, drei?«

»Neun. Du hast Leif in neun Folgen deine Stimme geliehen. Und drei Nebenfiguren für ein paar Sätze.«

Er scheint verwundert, dass ich so genau Bescheid weiß, geht aber nicht darauf ein. »Es ist trotzdem deine Serie. Außerdem... hast du mich nicht mit einer Wette dazu gebracht, die Synchro zu machen? Worum ging's da noch mal?«

»Keine Ahnung. Aber ich glaube, es hatte was mit dem Sportunterricht und André zu tun.«

»Oh Gott, André...« Lachend – und vielleicht etwas verlegen – fummelt Henri an dem Kopfhörer um seinen Hals herum. »Ich war so verknallt.«

»Stimmt. Und du hast die Wette verloren, sonst hättest du nicht mit Frau Paulsen angefangen.«

»War das die Vertretungslehrerin?«

»Nein, die Frau aus dem Park mit dem Dackel. Die, die sich mit Mick anlegt, weil sie die Kackhaufen nicht aufsammeln will.«

»Richtig.« Henri nickt langsam. Je länger wir darüber sprechen, desto deutlicher scheinen seine Erinnerungen zurückzukommen. »Wieso hast du mich eigentlich immer Frauen sprechen lassen?«

Ich grinse. »Weil du dir dabei besonders dämlich vorgekommen bist.«

»Das passt zu dir.«

»Außerdem hab ich dich auch Leif sprechen lassen.«

»Weil ich Leif *bin*.«

»Nicht ganz. Aber fast.«

In *Micktown* hat Leif in Staffel sechs die Stadt verlassen, um in der Großstadt sein Glück zu finden. Seitdem hat er gelegentlich einen Gastauftritt, auch wenn es eine Handvoll Fans gibt, die sich eine dauerhafte Rückkehr wünschen – und ein Happy End mit Mick, obwohl der nicht schwul ist.

Leifs letzter Besuch ist allerdings schon eine Weile her und da hatte er nicht das Geringste mit dem Henri von heute zu tun. Keine Karohemden, kein Industrialpiercing, kein Blick aus Grafitaugen, der Mick – mir – wem auch immer – unter die Haut geht.

Ohne dass ich es mitbekommen habe, hat sich Stille an uns herangeschlichen, die ziemlich bedrückend ist, da wir gerade noch fast eine normale Unterhaltung geführt haben. Wie in alten Zeiten. Und dabei habe ich mich tatsächlich wohlgefühlt. Sogar gut. Richtig gut. Das passiert mir sonst mit keinem Teil aus meiner Vergangenheit.

»Du willst also keinen Anteil für die Synchro oder ein, zwei Bäume?«

Seufzend schüttelt Henri den Kopf.

»Und auch nicht für die zahllosen Brainstorming-Sessions?«

Damals hätte ich es wahrscheinlich noch nicht so genannt, aber ich kann gar nicht genau sagen, wie oft ich Folgen, Figuren oder Ideen mit ihm durchgesprochen habe. Mal beim Pausenbrot auf der Schultreppe, mal bei Cola und Chips in einer Zockerpause an der *PlayStation* oder später bei Pizza und Bier oder irgendwelchem Schnaps, wenn wir an einen ran gekommen sind. Selten aus dem Vorrat meiner Brüder. Der Preis, wenn die das mitbekommen haben, war definitiv zu hoch.

»Nein.«

»Du bist nur zum Arbeiten hier.«

»Nur zum Arbeiten.«

»Okay.«

»Okay.« Der Anflug eines Lächelns, ehe er wieder auf seine Armbanduhr sieht. »Ich muss jetzt wirklich zurück an meinen Schreibtisch. In fünf Minuten hab ich einen Telefontermin.«

In diesen Räumlichkeiten die mit Abstand beste Ausrede, um einem langweiligen Gespräch oder einer unangenehmen Situation zu entkommen. Ich kann gar nicht mehr zählen, wie oft ich diesen Satz schon gesagt habe. Trotzdem kränkt es mich irgendwie, ihn von Henri zu hören. Ausgerechnet jetzt, wo wir gerade...

»Na klar. Kann sich ja nicht jeder so einen Larifariarbeitsstil leisten wie ich.«

Henri geht nicht darauf ein, weder um mich zu bestätigen, noch um mir zu widersprechen. Stattdessen sagt er: »Man sieht sich.«

Der nächste Totschlag-Satz.

Will er mich hier noch mal wiedersehen oder mir lieber aus dem Weg gehen, wie er es gestern angekündigt hat? Im Gegensatz zu Cedric hat er sich mit mir nicht auf ein Feierabendbier verabredet, obwohl ich inzwischen vielleicht sogar zustimmen würde.

Vorausgesetzt, er ist wirklich völlig ohne Hintergedanken und nur zum Arbeiten hier. Was ich inzwischen fast geneigt bin, zu glauben.

»Ja, sicher.« Cool, lässig, unverbindlich.

Alles, was ich nicht bin, als ich Henri hinterhersehe und dabei schon wieder auf seinen Arsch starre.

Ich zwinge mich, meinen Blick loszureißen und mich umzudrehen, um stattdessen durch das Fenster auf die Straße hinunterzuschauen und an meinem inzwischen kalten Kaffee zu nippen. Dabei fällt mir ein, dass ich ihn immer noch nicht gefragt habe, ob er nach München gezogen ist und sich hier dauerhaft eingemietet hat. Oder was er überhaupt arbeitet.

Kapitel 5

»Du bist ja wirklich zum Arbeiten hier.«

Überrascht sieht Henri von dem Monitor auf seinem Schreibtisch auf. Da es schon recht leer im Co-Working-Space ist, liegt sein Kopfhörer neben dem Festnetztelefon auf dem Schreibtisch. Trotzdem hat er die letzten fünf Minuten so konzentriert gearbeitet, dass er mich offensichtlich nicht bemerkt hat.

Er trägt wieder ein kariertes Hemd. Schwarz, Grün und Grau. Als hätte er sich das gleiche Hemd in allen verfügbaren Farben gekauft. Bisher hat er noch mit keiner Kombination danebengegriffen.

Eigentlich wollte ich ihn gar nicht so lange beobachten, aber er hat so versunken gewirkt, dass ich ihn auch nicht stören wollte und auf eine Pause gehofft habe.

Vergeblich.

Ein kleiner Teil von mir hat auch gehofft, dass er diese Woche gar nicht mehr im Co-Working-Space arbeitet.

Ein wesentlich größerer Teil konnte allerdings dem Drang nicht widerstehen nachzusehen. Zur Tarnung habe ich sogar meine Kaffeetasse dabei, obwohl mir um kurz vor sechs eher nach einem Longdrink ist.

Prompt deutet Henri auf die Tasse. »Ist das ein Kontrollbesuch oder gibt es im zweiten Stock keine Kaffeautomaten?«

»Ein bisschen von beidem?«

Dummerweise scheint Henri das nicht witzig zu finden. Sein Blick huscht zu seiner Armbanduhr.

»Sag nichts. Du hast gleich ein Meeting.« Ich ärgere mich über mich selbst, wie patzig das klingt.

Fuck. Was mache ich eigentlich hier? Ich hätte wieder gehen sollen, als ich ihn an seinem Schreibtisch entdeckt habe. Oder, noch besser, ich hätte Sonia vom Empfang fragen können, ob er noch hier ist. Seit ich sie vor ein paar Monaten um die Generalschlüsselkarte

für Roberts und Joschas Büro gebeten habe, sind meine Gefallen bei ihr zwar langsam aufgebraucht, aber ob Henri noch einen Schreibtisch mietet oder nicht, ist ja kein Staatsgeheimnis.

Henri nimmt die Hände von Tastatur und Maus und lässt sich in seinem Stuhl zurücksinken. »So was in der Art. Um sieben bin ich mit Cedric verabredet.«

Etwas in meinem Bauch verkrampft sich. »Dein Ernst? Du datest wirklich diesen Idioten? Außerdem sieht der aus wie zwölf.«

Henri zieht die Augenbrauen hoch. »Du siehst auch nicht aus wie 30.«

Wegen der dämlichen Sommersprossen. Jetzt bin ich dank des Wachstumsschubs mit 16 schon groß und zudem durchtrainiert und sehe trotzdem noch aus wie ein kleiner Rotzbengel.

»Bin ich ja auch noch nicht.«

»Aber bald. Und die verschwinden dann trotzdem nicht.« Er tippt sich auf die Nasenspitze. »Ich bin fast überrascht, dass du sie dir noch nicht hast entfernen lassen. So, wie du früher immer über sie geschimpft hast.«

»Vielleicht mach ich das noch.«

»Wäre schade. Ich finde sie süß.«

Mein Herz stolpert über zwei, drei viel zu schnelle Schläge.

Sie. Die Sommersprossen. Nicht mich.

Scheiße. Ich darf mich von ihm nicht so durcheinanderbringen lassen.

»Süß auf die Art, die Zahnschmerzen verursacht, oder?«

»Nein.«

»Du hast ja auch keine.«

»Stimmt.« Er greift nach seiner Kaffeetasse, stellt fest, dass sie leer ist, und fährt sich mit beiden Händen übers Gesicht. »Kev, was machst du hier? Ich dachte, wir hätten das mit dem Geld geklärt?«

»Ja, schon, aber...« Ich nähere mich seinem Schreibtisch und versuche, unauffällig einen Blick auf den Monitor und den Block mit bunten Kritzeleien neben der Tastatur zu erhaschen, während

ich mich auf der Kante niederlasse. Unter dem Block erkenne ich die Ecke meines Flyers für die After-Work-Party morgen. »... was machst du denn jetzt eigentlich hier?«

Genervt zieht Henri die Augenbrauen zusammen und klappt den Block zu. Auf dem Monitor sehe ich nur den nichtssagenden Desktopbildschirm seines Macs. »Geht das schon wieder los?«

»Ich meinte, was du eigentlich arbeitest. Was du machst. Beruflich. Und was dich in diesen Co-Working-Space führt. Ob du auf der Durchreise bist. Oder nur ein günstiges Büro suchst.«

Er verschränkt die Arme vor der Brust. »Und du glaubst, dass ich dir das erzählen will? Jetzt?«

»Warum nicht?«

»Weil ich gleich ein Date habe und vorher noch was schaffen will.«

»Und wenn du deinem Date absagst?« *Und stattdessen mit mir was trinken gehst?*

Ich habe keine Ahnung, wo das hergekommen ist, aber ich bin verdammt froh, dass ich mir den zweiten Teil rechtzeitig verkneifen konnte. Henri sieht mich auch so schon völlig verdattert an.

»Warum sollte ich das tun?«

Gespielt nachdenklich blase ich die Backen auf. »Puh, okay, lass mich nachdenken.« Ich stelle die Kaffeetasse ab und zähle an den Fingern ab. »Punkt eins: Der Typ ist ein Vollpfosten. Punkt zwei: Ich mach die besten Cocktails. Punkt drei –«

»Deine Bar ist noch nicht eröffnet.«

»Ich hab noch eine in meinem Büro.«

»Du hast eine Bar in deinem Büro und baust dir trotzdem noch eine aufs Dach?«

»Ich hab auch eine zu Hause, aber ich dachte, es könnte etwas verhänglich klingen, dich dahin einzuladen. Weil du ja nicht mit mir ficken willst.«

In seinen Augen blitzt es auf. »Ich hab gesagt, ich bin nicht hier, um mit dir zu ficken.«

»Oookay«, sage ich lang gezogen, um zu überspielen, dass mein Herzschlag erneut aus dem Takt gerät. Erschreckend, wie leicht ihm das gelingt. »Interessant. Ficken steht also grundsätzlich zur Option?« Ich springe von seinem Schreibtisch. »Worauf warten wir dann noch, Baby? Sag Cedric ab und ich zeig dir mein Büro.« Ich betone das Wort so zweideutig, dass ich auch gleich meinen Schwanz hätte auspacken können.

Henri verdreht die Augen und stützt die Unterarme auf den Schreibtisch. »Funktioniert dieser Spruch wirklich bei irgendjemandem?«

»Bei mehr, als du denkst.«

»Wahrscheinlich bei denen, die sich gerne *Baby* nennen lassen.«

Ich trete wieder an den Schreibtisch, stütze mich mit den Händen ab und lehne mich zu ihm rüber. »Wie lässt du dich denn gerne nennen?« Rau, sinnlich.

Der Tonfall schleicht sich in meine Stimme, ohne dass ich groß darüber nachdenke. Es passiert einfach. Erst als ich schon mittendrin stecke, mein Gesicht dicht vor seinem schwebt und ich seinen Blick gefangen halte, merke ich, dass das zu viel ist. Dass es zu weit geht.

Zu viel und zu weit für mich.

Das Prickeln unter meiner Haut ist zu stark, das plötzliche Verlangen in meinem Unterleib zu heiß.

Henri zu gefährlich.

Und er sieht mich an, als würde er das verdammt noch mal wissen.

Aber ich kann nicht einfach zurückweichen, nicht, bevor er nicht irgendwie darauf reagiert hat. Das wäre wie den Schwanz einzuziehen. So was mache ich nicht mehr, seit ich von zu Hause weg bin.

Also Angriff. Provokation.

»Schatz? Bärchen?«

Sein Duft steigt mir in die Nase und erschwert mir das Denken. Ein Geruch, den ich sehr gut kenne, unterlegt mit einer würzigen Note, die mir neu ist. Vielleicht ein Parfüm, Shampoo oder Duschgel. Oder sein verdammtes Waschmittel. Keine Ahnung. Aber es macht mich irre.

»Bitch? Puppy?«

Das kleine Muttermal außen über seiner rechten Augenbraue ist noch da. Leif hat an genau derselben Stelle eins, aber seine Oberlippe ist nicht so schön geschwungen wie Henris und er hat keinen Bart. Natürlich nicht. Woher hätte ich das wissen sollen? Ich wette, er fühlt sich ganz weich an, wenn –

Fuck. Ich starre seinen Mund an.

Wie lange starre ich schon seinen Mund an?

»Jan-Henri?«

Er zuckt zusammen. »Vorsicht, *Kevin*. Dieses Spiel kann ich auch spielen.«

Dann unterbricht er – endlich? – unseren Blickkontakt und lässt sich seufzend erneut in seinem Stuhl nach hinten fallen, ein gutes Stück weg von mir. Mir gibt das die Gelegenheit, mich ebenfalls wieder aufzurichten, ohne dass es wie ein Rückzieher aussieht. Sieht's bei ihm allerdings auch nicht. Eher wie Resignation.

»Ich bin Webdesigner. Hab mich vor zwei Jahren selbstständig gemacht.«

»Webdesigner.« Mein Hirn hinkt ein bisschen hinterher. »Du erstellst Designs für... Webseiten.«

Er zieht die Augenbrauen hoch. »Ist das eine Frage? Es ist etwas mehr als das, aber im Großen und Ganzen ja.«

»Du zeichnest nicht.« Da die Gefahr vorerst gebannt ist, setze ich mich abermals auf die Kante seines Schreibtischs.

»Ich erstelle Scribbles und Mockups, einige davon auch handschriftlich.« Er tippt auf den Block vor sich, den er eben zugeklappt hat. »Aber stimmt, ich zeichne nicht. Damit Geld zu verdienen, ist noch schwieriger als als selbstständiger Webdesigner. Besonders, wenn man nicht so gut ist wie du.«

»Ich hatte auch ein bisschen Glück.«

»Jetzt mache ich dir schon mal ein Kompliment und du wiegelst es ab?«

Ich lächle halbherzig, bin aber bereits auf die nächste Frage in meinem Kopf konzentriert. »Wohnst du in München?«

Ich merke erst, dass ich den Atem angehalten habe, als er den Kopf schüttelt. Total albern. Eigentlich macht es keinen Unterschied. Die Stadt ist groß genug, um sich aus dem Weg zu gehen. Sogar dieser Co-Working-Space wäre es. Und wie sich gerade gezeigt hat, sollte ich ihm aus dem Weg gehen. Henri übt eine zu große Anziehungskraft auf mich aus.

Es ist genau wie damals und da habe ich dem schon kaum etwas entgegensetzen können, abgesehen von meinen eigenen Komplexen und der Angst herauszufinden, dass ich tatsächlich schwul sein könnte, und das auch noch auszuleben, solange ich mit meinen Brüdern bei meinem Vater wohne.

Das tue ich jetzt zwar nicht mehr, aber trotzdem wäre es keine gute Idee, etwas mit Henri anzufangen. Nicht bei der Art, wie er mir unter die Haut geht, mein Herz zum Rasen bringt und meine Gedanken beherrscht.

Dass er nicht in München wohnt, spielt mir in die Hände. Ein bisschen plaudern, flirten, rumalbern ist damit drin. Falls wir im Bett landen sollten, verschwindet er wenigstens wieder.

»Nein. Im Moment wohne ich in Göttingen.«

Das klingt weniger beruhigend. »Im Moment?«

Er zuckt nur die Schultern.

»Bist du nicht dort verwurzelt? Freunde, Arbeitsumfeld?« Nach seiner Familie brauche ich nicht zu fragen. Die wird wie meine immer noch am Rand von Berlin wohnen.

»Doch, schon.«

Dass er so kurz angebunden ist, irritiert mich. »Aber?«

»Aber man weiß nie, was kommt.«

»Aha. Und deshalb versuchst du jetzt dein Glück in München?«
Warum zum Teufel ausgerechnet in München?

»Warum nicht? Die Stadt ist groß, international und hat viele Grünflächen zu bieten.«

»Das klingt, als hättest du den Werbeprospekt der Stadt auswendig gelernt.«

Er schneidet eine Grimasse. »Außerdem bin ich wegen eines Seminars hier. Und einer kleinen Marketingmesse. Da wollte ich ein paar Kontakte knüpfen, eventuell neue Aufträge an Land ziehen... Ein kleiner Rundumschlag.« Er runzelt die Stirn. »Warum spielt das überhaupt so eine große Rolle für dich?«

Ich setze ein breites Grinsen auf. »Ich muss doch wissen, wie viel Zeit wir haben, um uns wieder auf den neuesten Stand zu bringen.«

»Das setzt ja voraus, dass ich mich mit dir auf den neuesten Stand bringen will und nicht alles über dich von deinen Social-Media-Accounts erfahren kann.«

»Kannst du nicht. Diese Zwiebel hat ziemlich viele Schichten.«

Wie zum Beweis zupfe ich am Saum meines Hoodies herum und lasse ihn einen Blick auf das T-Shirt darunter werfen. Und dann – aus einer superbescheuerten Laune heraus – lüpfte ich auch noch das Shirt und präsentiere ihm sekundenlang meine Bauchmuskeln, ohne ihn dabei aus den Augen zu lassen.

Einen anderen Mann hätte das womöglich überfordert oder zumindest irritiert.

Henri nicht. Er sieht ganz genau hin, bevor er mir wieder ins Gesicht schaut, als ich den Pulli loslasse.

»Okay«, sagt er. Leider ist seiner Stimme nicht anzuhören, ob ihn mein Waschbrettbauch zumindest etwas gekitzelt hat. »Unter zwei, nein, drei Bedingungen.«

»Gleich so viele. Jetzt bin ich gespannt.«

»Erstens: Du behältst deine Klamotten an.«

Ich lache, nicke aber. »Obwohl du dir das hundertprozentig anders überlegen wirst.«

»Werd ich nicht. Zweitens: Du nennst mich nicht *Baby*.«

»Okay.«

»Drittens: Ich sage deinetwegen keine Dates ab.«

Autsch. Ich schürze die Lippen. Das ist am schwersten zu schlucken, auch wenn es natürlich sinnvoll und vor allem sicherer ist.

Betont gleichmütig zucke ich die Schultern. »Von mir aus. Bin ich jetzt dran?«

»Womit?«

»Dir meine Bedingungen mitzuteilen.«

Ein belustigtes Funkeln in seinen Augen. »Du willst dich doch mit mir auf den neuesten Stand bringen, nicht umgekehrt.«

Natürlich weiß ich, dass das Quatsch ist, aber andererseits hätte ich ihm auch keine Bedingungen zugestehen müssen. Wenn er wirklich nichts mit mir zu tun haben wollen würde, wie er es letzte Woche im Treppenhaus behauptet hat, hätte er sich gar nicht so lange mit mir unterhalten müssen. Weder heute noch letzte Woche.

Aber es macht Spaß, dass er es doch tut.

»Trotzdem. Gleiches Recht für alle, Ba...« Gerade noch rechtzeitig breche ich ab. »Darling.« Ich verziehe das Gesicht und auch Henri sieht aus, als hätte er in eine Zitrone gebissen. »Süßer.« Ich prüfe den Kosenamen auf der Zunge. »Sweetheart. Nein. Da muss ich noch mal drüber nachdenken.«

»Oder du bleibst einfach bei Henri.«

»Langweilig. Mir fällt noch was Besseres ein.«

»Hoffentlich bin ich bis dahin schon wieder in Göttingen.«

»Apropos.« Ich ziehe die Augenbrauen hoch. »Wie lange bleibst du?«

Er seufzt. »Insgesamt vier Wochen. Davon sind schon fast zwei um.«

Also noch rund zwei Wochen. Das ist absolut machbar. Jedenfalls machbarer, als mich von ihm fernzuhalten, solange er nur ein Stockwerk unter meinem Büro an einem Schreibtisch sitzt. Wir werden etwas Spaß miteinander haben – möglichst außerhalb der Laken – und dann verschwindet er wieder. Alles super. Ein Kurztrip in die Vergangenheit. Wenn wir den ganzen Scheiß ausklammern, könnte das sogar ganz witzig werden.

»Dann sollten wir die übrigen zwei Wochen nicht verschwenden. Mit Cedric, zum Beispiel«, füge ich hinzu, als ich seinen Blick auf die Uhr bemerke. Prompt sieht mich Henri genervt an. »Punkt drei, ja, ja, schon verstanden. Hier sind übrigens meine drei Bedingungen. Erstens –«

»Kann ich eigentlich noch aussteigen, wenn ich nicht zustimmen will?«

Eine rhetorische Frage. Wir verhandeln nichts. Es gibt keine Einsätze. Das ist bloß ein Spiel.

»Klar. Wenn du ein Feigling bist.«

Er schnaubt belustigt. »Du Arsch. Natürlich sagst du mir erst im Anschluss, dass du auch drei Bedingungen hast.«

»Und du hast geglaubt, alles über mich aus dem Internet erfahren zu können.« Ich grinse ihn an und er macht eine ergebene Handbewegung, dass ich fortfahren soll. »Erstens, du nennst mich nicht Kevin.«

Er nickt. Klar. Das war einfach.

»Zweitens, du kommst morgen zur Einweihungsparty meiner Rooftop-Bar.«

Er zuckt die Schultern. »Da wäre ich eh hingegangen.« Er zieht den Flyer unter dem Block hervor, der mir vorhin schon aufgefallen ist. »Immerhin hast du den ganzen Co-Working-Space mit Werbung dafür zugestraft. Eine exklusive After-Work-Party«, liest er ab. »Nur für Co-Worker.«

»Drittens«, fahre ich fort und halte dabei seinen Blick fest, »du ziehst ein Kleidungsstück aus, wenn ich es sage.«

Er zögert. Endlich bringe ich ihn mal aus dem Konzept.

»Eins«, betone ich und hebe den Zeigefinger. »Nur eins.«

Ich kann förmlich sehen, wie es in seinem Kopf arbeitet. Wie er sich Situationen vorzustellen versucht, in denen ich diese Karte ausspielen könnte. Wie er sich fragt, welches Kleidungsstück ich verlangen könnte – und ob er sich die nächsten zwei Wochen nach dem sprichwörtlichen Zwiebelprinzip anziehen kann, um gewappnet zu sein.

Und wie sehr ihn all das nervt und gleichzeitig reizt.

Ein leises Lachen steigt in meiner Kehle auf. »Und? Deal oder Schisser?«

Er verzieht die Mundwinkel, aber in seinen Augen lauert ebenfalls ein Lachen, nur dass er es nicht nach draußen lässt. »Deal.«

Kapitel 6

Mit einem Drink in der Hand lasse ich den Blick über die Gäste auf der Dachterrasse schweifen, die sich teils angeregt unterhalten, teils neugierig umschauen. Die meisten sind in ihre Jacken gehüllt oder haben sich in den Sitzcken in Decken eingemummelt. Auf Heizpilze verzichte ich vorerst.

Die Fensterfront ist zum Außenbereich hin geöffnet, obwohl ich Sergej schon angewiesen habe, sie später zu schließen. Ende März ist es noch zu früh, um sich abends allzu lange draußen aufzuhalten, ohne dass einem die Finger abfrieren.

Aus diskret platzierten Lautsprecherboxen dudelt Lounge-Musik. Obwohl die After-Work-Party erst vor einer halben Stunde begonnen hat, ist die Bar schon gut gefüllt. Ich bringe mich vor der Menge und der Bar in Position und knipse ein Selfie mit erhobenem Glas. Mit dem Versprechen, dass die Bar ab morgen auch für alle anderen geöffnet ist, poste ich das Foto auf *Instagram*.

»Ich bin immer noch erstaunt, dass du die Erlaubnis dafür bekommen hast.«

Ich sehe auf. Sonia, die Empfangsmitarbeiterin des Co-Working-Space, steht mit einem Bier vor mir. Sie ist eine der wenigen Frauen, die ich kenne, die so groß ist wie ich. In ihren mörderischen High Heels sogar noch etwas größer. Ihre langen, blonden Haare hat sie zu einem strengen Pferdeschwanz zurückgebunden, der ihr hübsches Gesicht mit den hohen Wangenknochen betont. Nur ihre Stimme klingt etwas tiefer, als man vielleicht erwarten würde.

Grinsend stecke ich das Handy weg. »Bei so was akzeptiere ich kein Nein, das weißt du doch, Baby.«

Sie lächelt und stößt mit ihrem Bier mit mir an. »Ich hätte es wissen müssen. Danke noch mal, dass du mir die Wohnung besorgt hast. So schnell hätte ich sonst vermutlich nur eine Hundehütte bekommen.«

Ich winke ab. »Kein Problem.«

Wobei sie in diesem speziellen Fall die Wohnung nicht nur wegen meiner Hartnäckigkeit bekommen hat, sondern auch, weil ich dem Vermieter die ersten drei Monatsmieten plus Bonus für die Umstände bar in die Hand gedrückt habe.

»Außerdem musstest du dringend von deinem Ex weg.« Als sie nur nickt, ziehe ich die Augenbrauen zusammen. »Er lässt dich doch in Ruhe?«

»Ja, ja. Wahrscheinlich hat er längst vergessen, dass es mich gibt.«

Das bezweifle ich, weil ihm vermutlich noch nicht oft eine Frau gesagt hat, dass sie eine Transfrau ist. Andererseits sollte das kein Grund sein so auszuflippen, wie es Sonias Ex getan hat.

»Mir ist trotzdem nicht ganz wohl dabei, dass hier ab morgen jeder rein- und rausspazieren kann. Immerhin gibt es nur den einen Eingang und mancher Co-Worker vergisst jetzt schon, seinen Besuch anzumelden. Wenn dann noch Bargäste dazukommen... Ich hoffe einfach, dass das kein allzu großes Durcheinander gibt und nicht so viele Fremde hier herumlaufen.«

Ich verstehe ihre Sorge. Das war einer der Hauptkonfliktpunkte, die ich mit den Eigentümern des Co-Working-Space durchgekauft habe.

»Dafür gibt's Freddi. Der kümmert sich um die Bargäste. Und falls wir merken, dass das nicht klappt, können wir immer noch über eine Gästeliste nachdenken oder so. Halt mich einfach auf dem Laufenden, wie's funktioniert.«

»Mach ich.« Sie stößt mich mit der Schulter an. »Vielleicht bist du mir zur Abwechslung dann mal einen Gefallen schuldig.«

Ein Anflug von schlechtem Gewissen macht sich in mir breit. Ich sehe mich kurz um, aber niemand schenkt uns besondere Beachtung. Trotzdem senke ich die Stimme. »Du hättest mir den Universalschlüssel nicht geben müssen.«

»Ich weiß.« Sie tätschelt mir die Wange. »Aber mir war klar, dass du keinen allzu großen Blödsinn damit anstellst.«

Ich schnaube. »Da kennst du mich aber schlecht.«

Wir plaudern noch etwas, bevor ich bei Sergej hinter dem Tresen nach dem Rechten sehe. Dabei schaue ich mich unauffällig auf der immer voller werdenden Dachterrasse um, kann Henri aber nirgendwo ausmachen. Dafür entdecke ich Laila und geselle mich für ein Update zu *Mick on the Road*, der Gaming-App, die wir zusammen entwickelt haben, zu ihr. Das eher simple Jump 'n' Run-Spiel tummelt sich seit Wochen unter den Top 5 der Spiele-Apps und hat Laila ziemlich viel Aufmerksamkeit eingebracht. Absolut zu Recht und verdient, die Frau hat richtig was auf dem Kasten.

Das scheint auch ein anderer Programmierer aus dem Co-Working-Space so zu sehen, der nach einer Weile zu uns stößt. Offenbar möchte er mich loswerden, um allein mit Laila zu reden, denn er wechselt ins perfekte Fachchinesisch. Ich kontere mit so unqualifizierten Kommentaren, dass Laila mir nach ein paar Minuten immer finstere Blicke zuwirft.

»Oh, hey, sieh mal. Da sind Anton und Joscha. Willst du nicht lieber denen auf die Nerven gehen?«

Ich folge ihrem Fingerzeig und entdecke zu meiner Verzückung nicht nur die beiden, sondern auch Chris und Robert. Streng genommen hätten Anton und Chris als Nicht-Co-Worker heute hier gar keinen Zutritt, aber bei ihnen mache ich natürlich eine Ausnahme.

»Du hast recht. Ich werd's *lieben*, denen auf die Nerven zu gehen. Bis später, Baby.«

Unter dem verdatterten Blick des anderen Programmierers drücke ich Laila einen geräuschvollen Schmatzer auf die Wange, bevor ich mir bei Sergej einen neuen Gin Tonic hole. Dann schlängle ich mich über die volle Dachterrasse zu Anton, Chris, Joscha und Robert.

Die vier sehen einerseits etwas verloren in der Menge aus, andererseits verdammt heiß. Joscha mit diesen verbotenen schönen Gesichtszügen, die nicht mal ich besser zeichnen könnte, neben Robert, der diese verlockende Unnahbarkeit ausstrahlt, beide in Business Casual. Auf der anderen Seite Anton mit den riesigen

blauen Augen und seiner leicht unbeholfenen, zurückhaltenden Art, die Chris, der seine Hand fest umschlossen hält, wunderbar auffängt und dabei unfassbar sexy aussieht.

Ein bisschen komme ich mir vor wie ein Wasserballon, der zwischen ihnen zerplatzt, als ich erst Anton und dann Joscha in eine unnötig innige Begrüßungsumarmung ziehe. So was machen wir normalerweise nicht. Aber es bereitet mir eine diebische Freude zuzusehen, wie Roberts Gesicht versteinert und Chris' Kiefermuskeln hervortreten.

»Hey«, säusele ich, »schön, dass ihr endlich da seid. Dann kann die Party ja losgehen.« Ich nicke dem Anhang zu. »Chris, Robert. Sweet, dass ihr auch mal vorbeischaud. Irgendwie sehen wir uns so selten.«

»Oft genug«, murrte Chris.

Ich lache. »Eure Getränke gehen selbstverständlich aufs Haus. Auch die antialkoholischen und die veganen. Sergej weiß Bescheid. Den vier hottesten Männern auf der Dachterrasse wird jeder Wunsch von den Lippen abgelesen.«

»Dann zählst du dich wohl nicht dazu.« Roberts eisiger Kommentar bringt fast die Luft zum Erstarren und Joscha zum Schmunzeln.

Gleichgültig hebe ich eine Schulter. »Ich zahl den ganzen Shit ja eh. Haltet euch also nicht zurück.« Demonstrativ sehe ich Chris an. »Auch nicht beim Wasser.«

Anton räuspert sich unbehaglich. »Kev...«

»Ich wollt's nur noch mal betonen.«

»Schon gut. Ist angekommen.« Chris bleckt die Zähne zu so etwas wie einem Lächeln. »Du wirst schon wissen, was du dir leisten kannst, bevor du damit auf die Schnauze fliegst.«

Ich grinse breit. Mir ist klar, dass wir hier nicht – oder zumindest nicht nur – über Geld reden. Bevor ich jedoch entsprechend kontern kann, schaltet sich Joscha als Puffer ein.

»Apropos. Du lädst alle anderen auf drei Drinks ein?« Er zückt den Flyer, den ich im Co-Working-Space verteilt habe und auf dem ein entsprechender Hinweis abgedruckt ist.

»Nur heute. Das ist speziell für die Co-Worker gedacht.«

»Weil es dir die meisten übel nehmen, dass du die Dachterrasse gemietet hast«, vermutet Robert.

»Die werden sich schon wieder einkriegen. Ein paar Gratisdrinks haben schon die ein oder andere harte Nuss geknackt. Frag mal Joscha. Oder Anton.«

Während Anton alles aus dem Gesicht fällt, schießt Joscha einen vernichtenden Blick auf mich ab. Chris zieht scharf die Luft ein und spannt die Muskeln an.

»Autsch.« Anton zuckt zusammen und versucht, seine Hand aus Chris' Griff zu lösen. »Das ist Quatsch. Da lief nie was. Das sagt er nur so.«

»Stimmt. Aber was nicht ist, kann ja noch werden. Wie gesagt, dieser Dreier, der mir da mit euch vorschwebt –«

»Kev!«, blafft Joscha. »Muss das jetzt sein?«

Roberts Augen werden schmal. »Hat dir schon mal jemand gesagt, wie ätzend du bist?«

»Heute noch nicht.«

»Dann erledige ich das jetzt.« Chris starrt mich in Grund und Boden. »Hör mit dieser Scheiße auf. Das ist nicht cool.«

Seelenruhig nehme ich einen Schluck von meinem Gin Tonic. »Warum so empfindlich? Angst, dass Anton mich *cooler* finden könnte?«

»Höchstens lächerlicher. Was die Chance erhöht, dass du sein Mitleid erregst.«

»Mhm«, summe ich. »Ein Mitleidsfick. Das ist tatsächlich erregend.«

Chris schüttelt den Kopf. »Ich geb's auf«, knurrt er.

»Einfach ignorieren«, kommt es trocken von Robert.

»Das würde ich ja gerne, aber der Kerl macht mich wahnsinnig.«

»Oh, yeah, Baby«, schnurre ich. »Was für ein Kompliment.«

»Kannst du dich eigentlich auch normal unterhalten?«

»Nope.«

»Warum nicht, zum Teufel?«

»Die Frage stelle ich mir seit Jahren«, sagt Henri.

Mein Herz überschlägt sich, kurz bevor sich Henri an meine Seite schiebt und mir den Gin Tonic aus der Hand nimmt, um einen großen Schluck zu trinken. Er verzieht das Gesicht.

»Ist das purer Gin?«

Wie immer, wenn ich so unvorbereitet mit ihm konfrontiert werde, brauche ich eine verfluchte Sekunde zu lange, um zu reagieren. In diesem Fall sogar zwei. Oder drei.

Heute keine Karos, sondern ein dunkles Hemd, das unter der gefütterten Jeansjacke hervorschaut. Auch sein Piercing hat er gewechselt. Kein einfacher Stab, sondern ein gebogener, der aussieht wie eine Pulslinie. Sein würzig-frischer Duft steigt mir in die Nase und verdrängt sekundenlang die Mischung aus Zigarettenqualm, Parfüm und Alkohol um uns herum.

»So wie ich ihn kenne, vermutlich schon. Hi, ich bin Joscha.«

»Henri.«

Während Joscha reihum die Vorstellungsrunde mitsamt einigen Sätzen zum aktuellen Job übernimmt, habe ich Zeit genug, mich zu sammeln. Als er durch ist, schnappe ich Henri mein Glas weg.

»Das ist übrigens kein purer Gin, sondern ein von Sergej sehr gut gemixter Gin Tonic.«

»Ist das der Titan hinter der Theke?«

»Awesome, oder? Soll ich euch miteinander bekannt machen?«

»Plötzlich willst du mich verkuppeln, obwohl du was gegen mein Date mit Cedric hattest?«

Mir sackt das Herz in die Kniekehlen. »Ich hatte nichts gegen...« Aus dem Augenwinkel bemerke ich die neugierigen Blicke der anderen, vermischt mit Verblüffung und – in Joschas Fall – viel zu viel Klarsicht. Ich wende mich zu ihnen um. »Ihr habt ja immer noch nichts zu trinken. Holt euch was, bevor die Bar leer gesoffen ist.«

»Eigentlich...«, setzt Chris an, verstummt aber, als Henri mir auf die Schulter klopft.

»Gutes Argument. Ich wollte mich auch nur kurz zeigen, damit du mir nicht vorwerfen kannst, mich gedrückt zu haben.«

»Gedrückt zu haben?« Joscha wird hellhörig. »Wovor?«

Henri macht eine vage Geste. »Wir haben da so ein kleines Spielchen laufen.« Er sieht mich einen Moment zu lange und intensiv an und passt seinen Tonfall daran an. »Kev liebt Spielchen.«

Mein Schwanz zuckt. »Wenn du so weitermachst, ist gleich deine Hose fällig.« Fuck. Meine Stimme klingt viel zu rau. »Mal sehen, ob du dich dann immer noch nicht drückst.«

Ein kleines Lächeln umspielt seine Mundwinkel. Scheiße, sieht das sexy aus. Was zum Teufel macht er da? Hier? Mit mir?

Dann lehnt er sich dichter zu mir, stellt sich auf die Zehenspitzen und raunt in einem bühnenreifen Flüsterton, den die Umstehenden locker hören können: »Du machst mir keine Angst.«

Er mir schon.

Meine Haut prickelt. Elektrizität scheint durch meine Adern zu pulsieren und sammelt sich in meinem Unterleib. Es ist noch schlimmer als damals, noch stärker, weil ich inzwischen sehr genau weiß, was ich will – *wen* ich will.

Und Henri wollte ich schon immer. Jetzt womöglich noch mehr als früher, als ich ein Teenager war und mich meine Gefühlswelt grundsätzlich überfordert hat.

Aber gerade weil ich ihn so sehr will, kann ich ihn nicht haben. Sollte ich ihn nicht haben. Ich war mit ziemlich vielen Männern im Bett und keiner hat mich je schon außerhalb der Laken so sehr aus der Bahn geworfen wie Henri.

Henri ist anders. Mit Henri ist alles anders. Das weiß ich, ohne ihn auch nur geküsst zu haben.

Gott, ihn zu küssen...

Verdammt, ich starre schon wieder seinen fucking Mund an. Diese fein geschwungene Oberlippe, die förmlich darum bittet, an ihr zu saugen, zu knabbern, zu lecken...

Ich reiße den Blick hoch und sehe direkt in Henris graue Augen. Zu meiner Überraschung flackert leichte Unsicherheit darin auf, die nicht zu seinem selbstbewussten Auftritt von eben passt. Als wäre er nicht sicher, ob er es übertrieben hat. Immerhin hat er ziemlich deutlich gemacht, dass er keinen Sex mit mir will.

Henri lehnt sich zurück, bevor mir ein passender Konter eingefallen ist. »Gilt die Einladung übrigens auch für mich?«

Ich muss kurz überlegen, was er meint, bevor mir aufgeht, dass er unserem Gespräch schon eine ganze Weile gelauscht haben muss, ehe er sich eingeschaltet hat.

»Klar. Um der alten Zeiten willen. Aber schaff erst mal die drei Gratisdrinks. Sergej geizt nicht mit Alkohol.«

»Hab ich gemerkt.« Er wendet sich an unser unerwünschtes Publikum. »Will noch jemand was zu trinken?«

Nach kurzem Hin und Her begleiten alle bis auf Joscha Henri zur Bar. Ich rolle die Augen und sehe mich nach einer guten Fluchtmöglichkeit um, aber allein das entgeht Joschas scharfem Blick schon nicht. Andererseits muss ich überhaupt nicht flüchten. Soll er doch denken, was er will.

»Er ist ein alter Bekannter, okay?«

»So viel habe ich mir zusammengereimt.« Er blickt Richtung Bar, wo sich Henri angeregt mit Robert unterhält, während Chris und Anton verliebt die Köpfe zusammenstecken. »Nur ein Bekannter?«

»Wir haben nie miteinander gefickt, falls du das meinst.«

»Aber du willst.« Joscha sieht mich wieder an. »Dein Blick war eindeutig.«

»So gucke ich immer, Baby.« Ich klopfe meine Hosentaschen ab. Fuck. Keine Zigaretten. »Weil ich dauergeil bin und Henri zufällig ganz nice aussieht. Hey.« Mit einem charmanten Lächeln tippe ich der rauchenden Rothaarigen zwei Schritte neben mir auf die Schulter. »Kann ich mir eine Zigarette von dir schnorren?«

Sie gibt mir nicht nur eine Zigarette, sondern auch Feuer. Als ich den Rauch inhaliere und ganz bewusst wieder ausatme, weicht etwas von der Anspannung aus meinem Körper. Ich fühle mich nicht länger, als würde ich unter Strom stehen, sondern nur zu nah dran. Ich nehme noch einen tiefen Zug und spüle den Rauch mit einem großen Schluck Gin Tonic runter.

»Und wo ist das Problem?«

»Es gibt kein Problem.«

Joscha legt den Kopf schief. »Er bedeutet dir zu viel.«

Ich verziehe das Gesicht. »Bevor ich ihm letzte Woche im Co-Working-Space über den Weg gelaufen bin, hab ich ihn seit mehr als einem Jahrzehnt weder gesehen noch gesprochen.« Noch ein tiefer Zug. »Versuch's noch mal.«

Er schüttelt den Kopf. »Das ist deine Sache. Ich dachte nur, dass du vielleicht drüber reden willst.«

Ich schnaube. »Da gibt's nichts zu reden. Wir sind zusammen zur Schule gegangen, hatten eine nette Zeit und als ich nach München gezogen bin, ist der Kontakt eingeschlafen.«

Weil ich ihn abgebrochen habe. Weil ich alles, was mit meiner beschissenen Kindheit und Jugend zu tun hat, hinter mir lassen wollte. Ein neuer Mensch, ein weißes Blatt Papier.

Ich sehe zur Bar hinüber, wo inzwischen alle mit Getränken ausgestattet sind und Henri gerade offenbar eine witzige Geschichte erzählt, über die er selbst lachen muss. Er wirkt gelöst, entspannt und verflucht anziehend.

Ich wende den Blick ab und trinke noch einen Schluck. »Und wenn er in zwei Wochen abreist, wird der Kontakt wieder einschlafen.«

Kapitel 7

»Ist hier noch frei?«

Ohne mich von der Mauer aufzurichten, auf die ich die Unterarme gestützt habe und blicklos über die Dächer von München schaue, drehe ich den Kopf in Henris Richtung und sehe zu ihm hoch.

Ein heißes, sehnsüchtiges Ziehen in meinem Unterleib, obwohl ich schon eine ganze Menge getrunken habe. Wie kann es sein, dass er immer noch so eine verflucht heftige Wirkung auf mich hat?

Inzwischen ist es nach halb zwölf und die Dachterrasse nahezu leer. Die meisten Co-Worker sind mittlerweile nach Hause gegangen, inklusive Joscha und Anton mit Anhang. Die Handvoll, die noch geblieben ist, hat sich in den Innenbereich der Bar verzogen, da es zu kalt geworden ist.

»Das hast du vorhin nicht gefragt. Da hast du einfach unsere gemütliche Runde gesprengt.« Dennoch mache ich eine einladende Geste, damit er näher tritt.

Er stützt sich neben mir auf die Mauer, stellt sein halb leeres Cocktailglas darauf ab und schiebt die Hände unter die Achseln, bevor er über die Dachterrasse hinaussieht. In dem dämmrigen Licht der Bar erkenne ich, dass seine Nase und Wangen von der Kälte gerötet sind. Es ist Ende März und selbst ich trage eine wärmere Übergangsjacke. Wahrscheinlich friert er erbärmlich in seiner Jeansjacke, auch wenn er darin noch so sexy aussieht.

»Zu dem Zeitpunkt kam mir die Runde nicht gemütlich vor. Das war, bevor ich wusste, dass die vier deine Freunde sind.«

»Ich bin mit zweien befreundet. Die anderen beiden hätten mich vermutlich am liebsten vom Dach geworfen.«

»Ich hab's gemerkt. Deswegen dachte ich, ich tue dir einen Gefallen.«

»Indem du mich anflirtest?«

Er sieht mich an. »Was denn? Du kannst austeilern, aber nicht einstecken?«

»Du hast nicht ausgeteilt, du hast mich angeflirtet.« *Und damit kann ich verdammt noch mal nicht umgehen.*

»Ich weiß. Tut mir leid.«

Oh Gott, das ist ja noch schlimmer. »Es tut dir leid?«

Er zieht die Schultern hoch. »Na ja, so wie du reagiert hast... Keine Ahnung. Ich dachte einfach, ich dreh den Spieß mal um. Total bescheuert. Eigentlich hasse ich solche Spielchen.«

Mir liegt auf der Zunge zu fragen, wie ich reagiert habe. Was er daraus für sich geschlossen hat. Aber die Antworten könnten uns in eine Richtung führen, in die ich nicht gehen will.

Zwei Wochen. Noch zwei Wochen, in denen wir im selben Gebäude arbeiten. Danach ist er weg. Das kriege ich hin. Ich schaff's zwar nicht, zwei Wochen lang dem Co-Working-Space und ihm fernzubleiben, aber zwei Wochen bis zu seiner Abreise kann ich mich zusammenreißen und alles von ihm mitnehmen, was ich kriegen kann.

Also frage ich stattdessen: »Was für Spielchen?«

»Na, diese Heiß-Kalt-Nummer. Nähe und Distanz. Abfuhr und Auf...« – er räuspert sich – »...geilen.« Er greift nach seinem Glas und nippt daran, während er den Blick schweifen lässt. »Das hatte ich gerade erst.«

»Aufgeilen, hm?«

»Du weißt, was ich meine.«

Hast du mich vorhin aufgegeilt? Absichtlich? Warum?

Ich spüle die Fragen mit einem großen Schluck Gin hinunter. Vor zwei Gläsern habe ich Sergej angewiesen, das Tonic wegzulassen. Ich sollte mich viel betrunkenener fühlen, aber Henris Nähe im direkten Vergleich dazu ist berausender als jeder hochprozentige Schnaps. Nur dass die sich ganz anders auf mich auswirkt als Alkohol. Ich sehe schärfer, höre mehr, fühle intensiver, und alles konzentriert sich auf Henri.

Henris Bart, der so weich aussieht. Henris Atem, der in der Stille zittert. Henris Anwesenheit, die ich auf meiner ausgekühlten Haut spüre wie eine warme Berührung.

Ich wende das Gesicht ab und sehe wie er über die Dachterrasse hinaus. »Klingt nach einer spannenden Geschichte.«

»Eher nach einer dämlichen. Wenn ich ihn eher durchschaut hätte, hätte ich mich nicht so lange an der Nase herumführen lassen. Meinen Ex«, ergänzt er.

»Schon klar.« Eine völlig irrationale Wut auf seinen namenlosen Ex kocht in mir hoch, die ich nur mühsam abschütteln kann. »Aber sieh's positiv: Du bist ihn los.«

»Ja.« Das hört sich nicht so glücklich an, wie er sein sollte.

»Wie viele Jahre hast du an ihn verschwendet?«

»In der Beziehung? Zweieinhalb. Aber ich kannte ihn schon länger.«

»Das geht ja noch.«

»Wie man's nimmt. Zweieinhalb Jahre in der Warteschleife zu hängen, geht eigentlich gar nicht.«

Er seufzt und scheint einen Moment mit sich zu ringen, ob er das weiter ausführen soll. Gedankenverloren greift er nach seinem Glas, legt jedoch nur die Finger darum, ehe er sie nach ein paar Sekunden zurückzieht und wieder unter seine Arme klemmt.

»Wir haben etwa ein Jahr lang eine Fernbeziehung geführt.«

Ich verziehe das Gesicht. »Ätzend. Offen?«

»Ja.«

»Wenigstens etwas.«

Er schüttelt den Kopf und zieht abermals die Hand hervor, um sich über die Stirn zu reiben. »Gott. Ich weiß gar nicht, warum ich dir das erzähle.«

»Ist doch klar. Weil ich so ein guter Zuhörer bin.« Oder weil Sergej verdammt gute Cocktails mixt.

»Und weil du so unfassbar gute und qualifizierte Kommentare abgibst.«

»Exactly.« Grinsend sehe ich ihn an, aber da Henri immer noch zum Horizont schaut, wende ich ebenfalls wieder den Blick ab.

»Jedenfalls hat mir das irgendwann nicht mehr gereicht. Es war nicht das, was ich zu dem Zeitpunkt wollte. Ich wollte... mehr. Mehr von ihm. Mehr von uns. Mehr von allem. Also dachte ich, es wäre eine gute Idee, nach Göttingen zu ziehen. Dort wohnt er.«

Die Wehmut in seiner Stimme berührt etwas tief in mir. Ich kenne dieses Gefühl, diese Sehnsucht nach etwas, das man nicht haben kann. Für einen Moment schließe ich die Augen, um den Aufruhr in meinem Inneren unter Kontrolle zu bekommen.

Neben mir stößt Henri abermals ein tiefes Seufzen aus. »Tja. War's aber nicht. Aber anstatt mir zu sagen, dass unsere Vorstellungen von einer gemeinsamen Zukunft zu verschieden sind, hat er dieses Spiel mit mir gespielt. Mir immer mal wieder ein paar Brocken hingeworfen, nur um mich dann wieder von sich zu stoßen. Es hat über ein Jahr gedauert, bis ich mich davon lösen und den Schlussstrich ziehen konnte.«

»Warte mal.« Stirnrunzelnd sehe ich ihn wieder an, als ich ein paar Puzzleteile zusammensetze. »Du hast dich vor zwei Jahren selbstständig gemacht. Seinetwegen?«

»Nicht nur, aber unter anderem.« Er begegnet meinem Blick. »Eigentlich wollte ich mir damit noch etwas Zeit lassen. Kontakte knüpfen, ein berufliches Netzwerk aufbauen, solche Sachen.«

»Aber du hast dir keine Zeit gelassen. Du bist für den Kerl einfach in eine neue Stadt gezogen und hast deinen Job gekündigt.«

»Ich sagte ja, es ist eine dämliche Geschichte.«

Eine dämliche Geschichte, die mich mit jedem Wort wütender macht. Was war das für ein Kerl? Wieso hat Henri so viel für ihn aufgegeben? Und wie zum Teufel konnte der Typ das derart ausnutzen und so mit Henri umgehen?

Idiotische Fragen. Ich weiß genau, wie es dazu kommen kann, und dafür muss man das noch nicht mal geplant haben. Manchmal passiert es einfach. Das Arschloch-Gen steckt in jedem von uns, bei manchen stärker, bei anderen schwächer ausgeprägt.

Deshalb sollte man keine schwerwiegenden Entscheidungen aus Liebe treffen. Am Ende fährt man damit immer gegen die Wand, im schlimmsten Fall mit einem voll besetzten Wagen.

»Schaust du dir deshalb München an? Weil dich nichts mehr in Göttingen hält?«

Er zuckt die Schultern. »Mit Göttingen bin ich nie warm geworden.«

Hoffentlich wird er mit München auch nicht warm. Scheiße, wenn er wirklich herziehen sollte... Nein, das ist viel zu weit weg von seiner Familie. Da bietet sich Hamburg eher an. Hannover. Leipzig. Alles, was mir damals zu nah gewesen ist.

Ich schiebe den Gedanken beiseite und schlage einen flapsigen Tonfall an. »Na ja, das Ganze beweist jedenfalls, dass dein Männergeschmack genauso beschissen ist wie früher. Ich sag nur André.«

Ein kleines Lachen. »Wenn du wüsstest.«

»Nicht der erste Griff ins Klo?«

Er schüttelt den Kopf. »Aber der tiefste.«

»Igitt.«

Er stößt mich mit der Schulter an. »Unfair. Du kannst dich nur um 100 Prozent verbessern. Als wir uns das letzte Mal gesehen haben, hast du noch Frauen gedatet. Oder es zumindest versucht.«

Ich weiß, dass er das witzig meint, weil ich damals definitiv weder ein Frauen- noch ein Männermagnet war. Zu dürr, zu zurückhaltend, zu verzweifelt. Phasenweise war ich so fieberhaft auf der Suche nach einer Freundin, dass es selbst meinen Brüdern schon komisch vorkam. Aber wenigstens haben sie in dieser Zeit hauptsächlich dumme Sprüche geklopft und mich ansonsten in Ruhe gelassen.

Obwohl Henri das sicher nicht damit bezweckt hat, drücken mir die Erinnerungen aufs Gemüt. Ich fummle die Packung Zigaretten, die ich zwischenzeitlich aus meinem Büro geholt habe, aus meiner Jackentasche und zünde mir eine an. Dabei fällt mir auf, dass meine Finger eiskalt sind, auch wenn ich ansonsten nicht den Eindruck habe zu frieren. Teuflischer Alkohol.

»Du solltest mich jetzt mal daten sehen.« Ich puste den Rauch in die entgegengesetzte Richtung von Henri. »Das hat nichts mehr mit Versuchen zu tun, sondern nur noch mit Erfolg, Baby.« Als Henri mich genervt ansieht, verdrehe ich die Augen. »Ach, shit. Ja, ja, streich das. Mir fällt schon noch was Besseres ein.«

»Und ich wollte gerade sagen, dass ja doch noch was von dem alten Kev in dir steckt.«

Ich schnaube abfällig. »Hoffentlich nicht.«

»Dann darf ich dir nicht zum Geburtstag gratulieren?«

Ich erstarre. Ist es schon so weit? Ich fische mein Handy aus der Hosentasche. 00:07 Uhr. Wow. Glatt verpasst.

»Das heißt dann wohl Nein«, sagt Henri, während ich umständlich das Handy wegstecke. »Ich hab's mir schon fast gedacht, sonst hättest du diese kleine interne Eröffnungsparty für deine Bar auch morgen machen können. Also heute. Hätte doch super gepasst. Eine Neueröffnung, ein neues Jahr, viele neue Chancen.«

»Ich wollte vermeiden, dass die Leute es für einen Aprilscherz halten.« Ich ziehe an der Zigarette. »Davon abgesehen ist ein Tag so gut wie der andere.«

Stimmt nicht. Ich kann mich nicht daran erinnern, wann ich zuletzt so nüchtern in meinen Geburtstag gestartet bin, auch wenn ich mich mit meinem Pegel trotzdem hinter kein Steuer mehr setzen sollte. Generell sind die Erinnerungen an den 1. April der letzten Jahre schwammig. Manchmal auch schon die Tage davor oder danach.

Diesmal ist es anders. Die Eröffnung vom *No Limits*, Sandro, Henri... Fast wäre mir der Tag durchgerutscht.

Ich spüre Henris Blick auf mir, aber ich weigere mich ihn anzusehen. Schon das Schweigen zwischen uns wiegt zu schwer. Zu viele Erinnerungen ballen sich in der Luft um uns herum zusammen wie Gewitterwolken. Denn die Geburtstage, die mir sehr gut im Gedächtnis geblieben sind, waren beschissen, und das nicht nur, weil er oft einfach vergessen wurde.

Genau genommen waren das noch die besseren Geburtstage.

Ein Bild flackert in meinem Kopf auf. Ein schlaksiger Henri ohne Piercing und Bart, aber mit atemberaubenden Grafitaugen hält mir einen abgepackten Kuchen – Marmor? Zitrone? Ich weiß es nicht mehr – in der einen Hand und ein Sixer Bier in der anderen entgegen.

»Hoffentlich erwartest du nicht auch noch 'ne Kerze. Ich musste schon Isa bequatschen, damit sie mir das Bier kauft. Mehr ist heute nicht drin.«

Oh Gott. Wie alt waren wir da? 14?

»Es ist dein Geburtstag, Kev«, sagt Henri eindringlich, auch wenn der Nachdruck etwas unter dem Zittern in seiner Stimme leidet. »Und inzwischen hast du eine ganze Menge, worauf du stolz sein kannst. Was du feiern kannst.«

»Ich kann jeden Tag feiern. Dazu muss ich nicht auf meinen Geburtstag warten.«

Meine Kehle fühlt sich viel zu eng an und dadurch klingen die Worte seltsam belegt. In meinem Glas schwimmt nur noch eine Pfützte, aber trotzdem versuche ich, damit den Kloß in meinem Hals runterzuspülen, bevor ich die Zigarette ausdrücke und den Reißverschluss meiner Jacke öffne. Sofort nutzt die Kälte den Schlupfwinkel aus, dabei trage ich unter der Jacke noch einen Hoodie.

Verdammt. Es ist wirklich ziemlich kalt.

»Komm her.«

Er runzelt die Stirn. »Wohin?«

»Dir ist arschkalt.«

»Und jetzt willst du mir wie ein Gentleman deine Jacke anbieten? Wir können auch einfach reingehen.«

»Ich will nicht reingehen. Und ich will dir nicht meine Jacke geben.« Ich mache eine auffordernde Kopfbewegung und halte die Jacke für ihn auf. »Komm her.«

Er zögert. »Kev. Was wird das?«

Ich weiß nicht. Irgendwas richtig Bescheuertes.

»Ich Sorge dafür, dass du dir nicht deinen sexy Arsch abfrierst.«

Ein genervter Blick, wie erwartet. Aber dann tritt er zögerlich näher.

Fuck.

Damit hätte ich rechnen müssen. Hab ich vermutlich auch. In einem winzigen Teil meines Hirns. Aber die Chancen, dass er sich weigert, standen viel höher.

Oder?

Mein Puls schießt durch die Decke, als er so dicht vor mir steht, dass er den Kopf in den Nacken legen muss, um den Blickkontakt nicht zu verlieren. Ich kann kaum atmen, weil ich mit jedem Atemzug so viel von ihm in mich aufnehme, dass mir schwindelig wird. Mein Schwanz wird hart.

Und jetzt noch die Arme um ihn legen. Ihn an mich ziehen. Ihn wärmen.

Fuck, fuck, fuck. Was für eine beschissene Idee.

»Dreh dich um.« Ein Flüstern. Mehr bekomme ich nicht hin.

Egal. Er wird lachen, einen blöden Spruch machen und zurückweichen.

Fünf, sechs rasend schnelle Herzschläge glaube ich ganz fest daran.

Dann dreht er sich um. Lehnt sich mit dem Rücken vorsichtig an mich.

Oh... Schei...ße...

Ich schlucke so mühsam, dass er es garantiert hört, als ich von hinten die Arme um ihn schlinge und behutsam die Hände auf seinen Bauch lege. Seine Hüften. Seinen Bauch. Shit, keine Ahnung, wohin damit. Ich nehme die Jacke und hülle ihn so gut wie möglich darin ein. Natürlich reicht sie nicht für uns beide, aber in diesem Augenblick, als ich mich an Henri schmiege, könnte ich nicht sagen, ob mir heiß oder kalt ist. Ich spüre nur Henri, von oben bis unten, mit allen Sinnen, jedem einzelnen Nerv, an meinem ganzen Körper.

Bis in meinen steifen Schwanz, der sich gegen Henris Hintern drückt.

Den *ich* gegen Henris Hintern drücke.

Ich presse die Lippen zusammen, um nicht aufzustöhnen, bin aber unsicher, ob es mir gelingt.

Oder... war er das? Erschauert er in meinen Armen?

Gott, ich kann nicht mehr denken.

Ich senke den Kopf, bringe meinen Mund dicht an sein Ohr mit dem Industrialpiercing heran und schließe die Augen. Noch einmal tief einatmen, jeder Berührung nachspüren, genießen.

Das muss reichen. Mehr ist nicht drin. Weder heute noch sonst irgendwann.

»Weißt du, vielleicht gibt's doch was zu feiern. Du und ich, unten in meinem Büro.« Mit festem Griff packe ich seine Hüften und stoße auf unmissverständliche Weise das Becken vor. Henri versteift sich in meiner Umarmung. »Immerhin ist heute mein Geburtstag.«

Der Sarkasmus schmeckt bitter auf meiner Zunge, aber ich habe keine Zeit, mich daran zu stören, da Henri sich eilig von mir losmacht und beinahe einen demonstrativen Abstand von einem Meter zu mir einnimmt. Die Kälte, die daraufhin meine ganze Vorderseite attackiert, fühlt sich an wie ein Messerangriff. Mit steifen Fingern und möglichst ungerührt schließe ich den Reißverschluss meiner Jacke wieder, obwohl mein Ständer zeigt, dass ich alles andere als unbeeindruckt bin.

Henri greift nach seinem Glas, leert es in einem Zug und deutet anschließend damit auf mich, die Augen zu Schlitzen verengt. »Das war die Rache für vorhin, oder? Weil ich dich angeflirtet habe?«

Nein. Das war ein schwacher Moment.

»Rache?« Ich schnaube. »Ich sag doch die ganze Zeit, dass ich dich ficken will. Du bist derjenige, der sich ziert.«

»Ja, aber...« Er macht eine nichtssagende Geste und lässt den Satz ins Leere laufen.

Mein Herzschlag beschleunigt sich, obwohl es keinen Unterschied machen, sondern mich nur bestärken würde. »Hat dich das Gekuschel etwa angetörnt?«

Sein Blick wandert zu meinem Schritt. »Wohl eher dich.«

Lapidar zucke ich die Schultern. »Ich hab einen Puls und du bist heiß. Honey. Pretty. Pierce.« Missmutig schürze ich die Lippen. Das gefällt mir alles nicht.

»Henri. Versuch's mit Henri.« Er erinnert sich an das Glas in seiner Hand und zeigt damit zur Bar, die sich in der Zwischenzeit ziemlich geleert hat, ohne dass ich es mitbekommen habe. Am Tresen stehen nur noch zwei Frauen und scheinen mit Sergej zu flirten. »Ich bring das rein und geh dann nach Hause.«

»Okay.« Ich verkneife mir die Frage, was er hier als sein Zuhause bezeichnet. Ein Hotelzimmer, ein möbliertes Apartment, ein *Airbnb*. Daran würde sich anschließen, wo er wohnt. Das sollte ich auf keinen Fall wissen.

»Was ist mit dir?«

»Ich bleib noch hier.«

»Hier draußen? Deine...« Er räuspert sich. »Deine Hände waren ziemlich kalt.«

»Vielleicht geh ich auch rein.«

Sein Blick verrät, dass er damit nicht einverstanden ist, aber glücklicherweise verkneift er sich so bescheuerte Kommentare wie: *Allein? Aber es ist doch dein Geburtstag.*

Allerdings kommt mir das plötzlich selbst ziemlich erbärmlich vor. In den Jahren zuvor habe ich an diesem Tag immer durchgefeiert. Diesmal wäre mir mein Geburtstag nicht nur fast durchgerutscht, ich verspüre gerade auch nicht die geringste Lust, Party zu machen.

Genau aus dem Grund ergänze ich: »Zu Sergej.« Ich nicke dem Barkeeper zu, der in diesem Augenblick zu uns rüberschaut. »Zieh mit ihm durch die Clubs, fick ihn gegen eine Wand... das Übliche halt.«

Henris Gesichtszüge verlieren etwas von der Anteilnahme. »Ah. Na dann. Viel Spaß.«

»Danke. Den hab ich garantiert.«

Kapitel 8

Genervt kritzle ich auf dem Notizblock vor mir herum, während aus dem Lautsprecher des Festnetztelefons auf meinem Schreibtisch die abschreckendste Warteschleifenmusik seit der *Psycho*-Melodie läuft. Zweifellos lässt mich der alte Sack mit Absicht so lange warten. Abgesehen von diesem Telefonat habe ich Antons Vater zwar noch nie persönlich gesprochen, aber nach allem, was ich über ihn weiß, würde das zu ihm passen. Zumal ich mit Anton befreundet bin und Joscha und ich ihn irgendwie in diese Fake-Meetings letztes Jahr gequatscht und Antons Vater damit eine lange Nase gedreht haben.

Ich hätte Anton einfach eine Nachricht schicken oder bis zu unserem nächsten Sundowner warten sollen.

Dummerweise bin ich zu ungeduldig für so was. Vor allem mit diesem latenten Hämmern hinter meiner Stirn, das keine Kopfschmerztablette rechtfertigt. Endlich 30 und ich schaffe es nicht mal, einen vernünftigen Kater zu bekommen. Wahrscheinlich zu wenig getrunken. Dabei hätte ich nach dem, was ich gestern mit Henri auf der Dachterrasse angestellt habe, allen Grund dazu gehabt mich abzuschießen.

Was zum Teufel habe ich mir dabei gedacht?

Blöde Frage.

Wie immer zu wenig.

Die Quittung dafür ist, dass ich ihn die ganze Zeit wieder in meinen Armen spüren will, an meinem Körper. Schon gestern, als ich Sergej im VIP-Bereich des Clubs, in dem wir waren, gevögelt habe, heute Morgen, als ich allein in meinem Bett aufgewacht bin, und besonders jetzt, nachdem ich mich den ganzen Tag in meinem Büro versteckt habe, um ihm nicht zufällig – oder absichtlich – über den Weg zu laufen.

Aber langsam bekomme ich das Gefühl, dass ich, wenn ich mich nicht irgendwie beschäftigt halte, in zwei Minuten unten vor seinem Schreibtisch stehe und... keine Ahnung.

Immer noch Warteschleife.

Dieser Wichser! Sitzt Anton nicht sogar mit ihm in einem Raum? Was kann da so lange dauern mich durchzustellen? Und warum ist Anton nicht an sein blödes Handy gegangen? Dann hätte ich gar nicht erst den Umweg über die Telefonnummer der IT-Dienstleistungsfirma seines Vaters nehmen müssen.

Einen Moment lang bin ich so sauer auf mich und die Situation, in die ich mich selbst hineinmanövriert habe, dass ich mit dem Stift abrutsche und eine hässliche, dicke Linie übers Papier ziehe. Erst da nehme ich wahr, was ich da eigentlich gedankenverloren hingeschmiert habe.

Henri. Mit Muttermal, Bart, Piercing und dunklen Grafitaugen.

So, wie er mich gestern angesehen hat, kurz bevor ich gesagt habe, dass er sich umdrehen soll.

Fuck. Hat er mich wirklich so angesehen? So sehnsüchtig, so hoffnungsvoll? So voller... Verlangen?

Abrupt endet die Warteschleifenmelodie.

»Kev?«

Ich zucke zusammen, bevor ich den Bleistift weglege und den Notizblock wegschiebe. Der unbeabsichtigte Strich verläuft in einer schrägen Linie etwas unterhalb von Henris Mund. Noch etwas tiefer und es würde aussehen, als hätte ich ihn köpfen wollen.

»Hallo? Kev?«

»Ja.« Ich reiße meinen Blick von der Kritzelei los und stehe auf, um etwas Abstand zu gewinnen. Um etwas von der nervösen Energie in mir loszuwerden. »Sorry, ich muss mich noch von dem grässlichen Warteschleifengedudel erholen, in dem mich dein Alter 15 Minuten festgehalten hat. Wollt ihr eure Kunden absichtlich vergraulen oder sind sie beim Durchstellen so erleichtert, dass sie jeden Preis zahlen?«

»Äh... ich... weiß nicht? Tut mir leid, dass du warten musstest. Ich habe noch telefoniert.«

»Warum hat der Alte das dann nicht gesagt?«

»Was hat er denn gesagt?«

»Don't know. Irgend...was.« So genau habe ich nicht hingehört. Bei Männern wie Antons Vater schalte ich instinktiv auf Durchzug.

»Okay«, sagt Anton gedehnt. »Hast du gesagt, dass du warten willst?«

»Vielleicht«, gebe ich widerwillig zu.

»Hm«, macht Anton etwas ratlos, ehe er geschäftig wird. »Was funktioniert denn nicht?«

Ich. Aber das kann er wohl nicht fixen.

»Streikt *Outlook*? *Word*? Kommst du nicht ins Internet? Verbindet sich der Drucker nicht?« Er schnappt nach Luft. »Oh Gott, entschuldige. Diese Schleife spult sich gerade automatisch bei mir ab.«

»Du brauchst dringend einen neuen Job.«

»Tja. Der Deal mit meinem Vater läuft leider noch ein paar Jahre.« Er seufzt. »Also. Was brauchst du?«

»Dich.«

»Ähm?!«

»Ich meine, deine Fotos.«

Ich greife nach der Maus auf meinem Schreibtisch und scrolle durch das überschaubare Profil von *Anton_M* auf der aufgerufenen *Stockphoto*-Seite. Ein Kieselstein neben einer weißen Farbmarkierung auf Asphalt. Ein Hefeteig, mit Mehl bestäubt. Die Sonne im Seitenspiegel eines Rollers. Die Detailaufnahme eines Zapfhahns. Nichts, was ich mir in meiner Freizeit normalerweise anschau.

»Du meinst, meine langweiligen Fotos ohne Menschen drauf? Wofür?«

»Fürs *No Limits* und das Treppenhaus. Das sieht nämlich nach Co-Working-Space aus und nicht nach angesagter Rooftop-Bar.«

Ich erzähle ihm, dass mir das weiße Treppenhaus schon länger missfällt und dass Sergej gestern ähnliches Feedback erhalten hat. Lustigerweise von den beiden Frauen, die bis zum Schluss geblieben sind. Eine von beiden ist Mediendesignerin und wollte sich

und einen befreundeten Fotografen ins Spiel bringen. Allerdings habe ich sofort an Anton gedacht. Das wäre genau sein Ding. Eiswürfel, Korkenzieher, Gläser, Flaschen, Limettenscheiben, Minze. Alles in Detailaufnahmen, stylischen Lichtverhältnissen und aus Winkeln, die er sich besser überlegen kann als ich.

»Mit den Eigentümern ist das schon abgesprochen«, ergänze ich. Andererseits können die kaum etwas dagegen haben angesichts der Summe, die ich ihnen monatlich für die Dachterrasse abdrücke.

»Das...« Anton räuspert sich. »Das klingt echt ziemlich... gut.« Vor allem klingt er sehr angefixt.

»Find ich auch.« Ich klicke eins der Fotos auf seinem Profil an. »Die Preise auf der *Stockphoto*-Seite sind ein Witz, oder? Ist da das Komma verrutscht?«

Anton lacht verlegen. »Ähm, nein. Wenn du mehr ausgeben willst, solltest du einen Profi engagieren.«

»Ich will aber dich engagieren. Für einen halben Tag oder einen ganzen. Je nachdem, wie lange du brauchst. Also überleg dir, was du dafür haben willst. Pro Stunde und/oder pro Foto. Einzige Bedingung: Die Fotos tauchen sonst nirgendwo auf, sondern gehören exklusiv dem *No Limits*.«

»W... Was? Moment mal.« Anton gerät ins Stammeln. »Du kannst... also, für dich mache ich die Fotos natürlich umsonst. Wenn du mich wirklich, ähm... engagieren willst. Obwohl du dir jeden Profi leisten könntest. Meine Fotos sind zwar ganz gut, aber –«

»Wieso redet ihr die ganze Zeit über Fotos?«, höre ich Antons Vater im Hintergrund murren. »Ich dachte, es geht um ein Computerproblem? Deine Fotos gehören in deine Freizeit, Anton, nicht ins Büro!«

»Klar. Wir sind ja auch fast fertig.«

Ich beiße die Zähne zusammen. Gott, wie gerne ich mich mal fünf Minuten allein mit dem Arsch unterhalten würde. »Im Ernst, Anton. Sag mir, was du dafür haben willst. Und denk dran, dass ich's mir leisten kann.«

»Ich kann doch nicht –«

»Du kannst. Also mach dich schlau, was sonst so für so einen Auftrag bezahlt wird, und nenn mir deinen Preis.« Ich zögere.
»Das heißt, wenn du überhaupt Lust drauf hast.«

»Natürlich habe ich Lust!«

Ich muss lächeln, weil sich das im Gegensatz zu seinem Gestammel sehr entschlossen anhört. »Gut. Dann haben wir ja beide was davon.«

Ein Klopfen an meiner Bürotür bringt mich kurz aus dem Konzept. Automatisch sehe ich auf die Uhr am Monitor – 17:12 Uhr –, obwohl ich heute keine Face-to-Face-Termine habe und Sonia niemanden angekündigt hat. Ziemlich bescheuert, das ausgerechnet an meinem Geburtstag so zu organisieren, aber das ist mir schon in Fleisch und Blut übergegangen. Normalerweise bin ich an diesem Tag zu hinüber für Geschäftliches.

Wahrscheinlich Joscha, der seine Neugier doch nicht zügeln kann und unser Gespräch von gestern fortsetzen will.

Oder... Henri? Mit Kuchen, Bier und...

Ich fahre mir durch die Haare. »Herein!«, rufe ich, bevor mein Blick auf die Kritzelei von Henri fällt. Als die Tür geöffnet wird, klappe ich hastig den Block zu und werfe ihn in eine der Schreibtischschubladen.

»Kannst du mir im Laufe der nächsten Woche Bescheid geben, was mich das Ganze kosten wird?«, frage ich Anton, als die Tür mit einem leisen Klicken zugezogen wird.

Ich sehe auf, um meinem Besuch zu signalisieren, dass ich gleich fertig bin, aber von einer Sekunde zur anderen fühle ich mich, als würde ich in ein Schwarzes Loch gesogen werden.

Nicht Joscha. Nicht Henri.

Das Blut in meinen Adern gefriert zu Eis.

»Sicher. Ähm, darf ich das mit Chris besprechen, auch wenn die Gefahr besteht, dass er 50 Prozent auf den Preis draufschlägt?« Antons flapsiger Tonfall schwirrt durch den Raum wie ein Gute-Laune-Popsong auf einem Staatsbegräbnis.

Ich kann mich nicht rühren und ich kann den Blick nicht von dem Mann abwenden, der jetzt mit einem guten Meter Abstand vor meinem Schreibtisch stehen bleibt.

Sandro.

Er ist älter geworden, seit ich ihn das letzte Mal gesehen habe. Deutlich älter als seine 43 Jahre, mit tiefen Linien um Augen und Mund, grauen Schläfen und hängenden Schultern. Unter seiner offenen Jacke und dem schlabberigen Pulli wölbt sich eine kleine Plauze, wo mal grobe Muskeln waren. Im Gegensatz zu früher strahlt er keine hitzige Aggressivität aus, sondern wirkt erschöpft. Verbraucht. Fertig.

Obwohl mich sein Anblick hauptsächlich schockt, regen sich dabei in einem kleinen Winkel meines Gehirns Schuldgefühle. Ein schlechtes Gewissen, weil ich seit zwölf Jahren so tue, als wären er, Marcel und mein Vater tot.

In dieser Sekunde hasse ich mich dafür mehr als ihn.

»Kev? Hallo? Bist du noch dran?«

Ich brauche zwei Anläufe, um mich zu fangen. Um sicher zu sein, dass meine Stimme nicht zittert, rau oder dünn klingt.

»Ist mir egal, ob du mit Chris sprichst. Anton, ich muss jetzt auflegen.«

»Oh, klar. Du hast Besuch. Ich melde mich dann nächste Wo-«

Mit einem Knopfdruck würge ich ihn ab, ohne Sandro dabei aus den Augen zu lassen. Jeder Muskel in meinem Körper ist zum Zerreißen gespannt. Ärgerlicher Weise nicht, um ihm eins auf die Fresse zu geben, sondern um zu fliehen, sollte er sich mir noch einen Schritt nähern.

Bescheuert. So, wie er inzwischen aussieht, könnte ich ihn mit dem kleinen Finger zusammenfalten. Und er hat nichts dabei. Kein Paket, keine Tüte... Nichts, worin man eine tote Ratte überreichen könnte oder was immer er sich zu meinem 30. überlegt hat. Wobei die Ratte keine Überraschung mehr wäre. Die gab's schon mit zwölf. Außerdem wäre es eine verdammt lange Strecke für ein dämliches Geburtstagsgeschenk.

Aber ich will überhaupt nicht wissen, warum er hier ist.
»Du hast fünf Sekunden, um dich zu verpissen, sonst – und das
schwöre ich bei Gott – schmeiß ich dich aus dem Fenster.«

Lest weiter in...

Hoffnung gegen Angst

Roman von Nora Wolff

Mai 2021

www.cursed-verlag.de